

Sudetenpost



P. b. b. Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt 4020 Linz

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

12. Jahrgang

Wien-Linz, 22. April 1966

folge 8

Eigentumsrecht nicht vergessen!

Entschließung der Bundesversammlung zur „Friedensnote“ der Bundesregierung

In Ergänzung zur Erklärung des Bundesvorstandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft zur „Friedensnote“ der Bundesregierung sieht sich die Bundesversammlung, die oberste gewählte Vertretung der sudetendeutschen Volksgruppe, veranlaßt, zum Schutz der Ansprüche der Sudetendeutschen auf Erbe und Eigentum folgendes festzustellen:

1. Nach den Grundprinzipien der gesitteten Welt ist jedem Menschen das unverletzliche Recht auf Eigentum zugesichert. Den Sudetendeutschen wurde nach 1945 durch einseitige Maßnahmen der Siegermächte und der tschechoslowakischen Regierung ihr Volksvermögen und persönliches Eigentum gewaltsam genommen. Infolgedessen haben auch die Sudetendeutschen einen Anspruch auf Wiederherstellung ihrer Eigentumsrechte.
2. Die Grundrechte der Sudetendeutschen wurden bisher in verschiedenen Erklärungen des Bundestages und der Bundesregierung eindeutig anerkannt. Das Recht auf Eigentum ist jedem deutschen Staatsbürger durch das Grundgesetz verbrieft. Die Obhutserklärung des Deutschen Bundestages vom 14. 7. 1950 bekräftigt auch die eigentumschützenden Bestimmungen des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland für die Sudetendeutschen.
3. Durch die wiederholten Erklärungen der Bundesregierung, daß sie gegenüber der Tschechoslowakei keine territorialen Ansprüche erheben, werden die Eigentumsansprüche der Sudetendeutschen nicht berührt. Die Sudetendeutschen erwarten von der Bundesregierung, daß sie bei allen Erklärungen und Verhandlungen in der Zukunft sich ihrer verfassungsmäßigen Verpflichtungen gegenüber den Sudetendeutschen bewußt bleibt und für deren Rechte jederzeit eintritt.

Die Bundesversammlung beauftragt den Vorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft, möglichst rasch in einem Gespräch mit dem Bundeskanzler die durch die Note

der Bundesregierung an die Staaten der Welt vom 25. März 1966 entstandene Lage der in der Obhut der Bundesrepublik Deutschland befindlichen Sudetendeutschen zu klären. Dabei ist insbesondere zu prüfen:

1. Hält der Bundeskanzler noch an der gemeinsamen Erklärung der Bundesregierung und der Sudetendeutschen vom 16. Oktober 1964 fest, deren Kernsätze lauten:
„Der Bundeskanzler stellte fest, daß die Bundesrepublik Deutschland keine territorialen Forderungen an die CSSR erhebt. Diese Feststellung schließt das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen nicht aus.“
2. Welche Bedeutung und welchen Inhalt hat jetzt die Obhutserklärung des Deutschen Bundestages vom 14. Juli 1950?

Die Bundesversammlung beauftragt ferner den Bundesvorstand der SL, die gleichen Problemkreise mit den Fraktionen der politischen Parteien des Bundestages zu erörtern.

Die Erklärung des Bundesvorstandes zur Friedensnote

Die Erklärung des Bundesvorstandes, beschlossen auf seiner Sitzung am 27. März in Würzburg, über die die „Sudetenpost“ in ihrer letzten Ausgabe schon berichtete, hat folgenden Wortlaut:

„Der Bundesverband der Sudetendeutschen Landsmannschaft hat sich in allen seinen Erklärungen stets zu den Bemühungen der Bundesregierung um Frieden und Freiheit bekannt.

Er stimmt mit der Friedensnote der Bundesregierung in denjenigen Darlegungen überein, in welchen sie ein gutes Verhältnis zu allen Nachbarvölkern des deutschen Volkes sowie eine weltweite, allgemeine und kontrollierte Abrüstung anstrebt.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft begrüßt auch die Bemühungen der Bundesregierung um gute Beziehungen zur Tschechoslowakei; vor allem deshalb, weil die Sudetendeutschen der Überzeugung sind, daß eine Verständigung und Versöhnung mit dem tschechischen Volke im Interesse der Einigung Europas notwendig und möglich ist.

Tausende Sudetendeutsche, die in den letzten Jahren ihre Heimatgebiete in Böhmen, Mähren und Schlesien besuchten, haben die Auffassung des Bundesvorstandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft bestätigt, daß das tschechische Volk in seiner Mehrheit einer Regelung des Sudetenproblems im Sinne des Rechtes der Sudetendeutschen auf ihre angestammte Heimat in Mitteleuropa zustimmen wird.

Der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft ist jedoch der Auffassung, daß gute Beziehungen zur Tschechoslowakei nur dann möglich sind, wenn sich auch die Staatsführung der CSSR zu den in der gesamten zivilisierten Welt anerkannten

moralischen Normen und Rechtsgrundsätzen bekennt.

Zu diesen Grundsätzen gehört auch das Recht der Sudetendeutschen auf ihre angestammte Heimat und auf Selbstbestimmung.

Beide Rechtsgrundsätze hat die Tschechoslowakei durch die Heimatvertreibung der drei Millionen Sudetendeutschen verletzt. Das ihnen zugefügte Unrecht kann nur durch Wiedergutmachung im Rahmen einer internationalen europäischen Friedensordnung überwunden werden.

Der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft stellt mit Befremden fest, daß weder die Note der Bundesregierung noch der Bundeskanzler in seiner Erklärung vor dem Bundestag das Heimat- und das Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen erwähnten. Weder die Obhutserklärung des Deutschen Bundestages vom 14. 7. 1950 noch die Gemeinsame Erklärung des Bundeskanzlers und der Sudetendeutschen vom 16. 10. 1964 wurden beachtet. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hält jedoch diese Erklärungen nach wie vor für verbindlich.

Die einseitige Auslegung des Münchener Abkommens in der Friedensnote der Bundesregierung greift nur ein Teilproblem des sudetendeutsch-tschechischen Verhältnisses auf und steht im Widerspruch zur Auffassung führender deutscher Völkerrechtler.

Mit dem Verlangen nach Annullierung dieses Abkommens streben die heutigen Machthaber in Prag in Wahrheit die Legalisierung der Vertreibung der Sudetendeutschen an.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft ist daher der Überzeugung, daß auch die sudetendeutsche Frage nur von einer gesamtdeutschen Regierung in einem kommenden Friedensvertrag geregelt werden kann.“

Bittere Zeit

Zur gegenwärtigen Situation in der Bundesrepublik

Es ist kein Zweifel: für die Sudetendeutschen ist die schwerste Zeit hereinbrochen, die sie seit ihrer Selbstmachung in der Bundesrepublik erlebt haben. Im Zusammenhang mit ihrer Friedensnote hat die Bundesregierung den Standpunkt vertreten, das Münchner Abkommen sei durch Hitler zerrissen worden, als er entgegen seiner Versicherung in München, die Rest-Tschechoslowakei in Form des Protektorates in Besitz nahm. Die Konsequenz dieser Feststellung kann für die Sudetendeutschen bitter sein. Denn im nachhinein können die Tschechen sagen: mit dem 15. März 1939, als Hitler in Prag einmarschierte, hätten die Sudetendeutschen wieder in den tschechischen Staatsverband zurückkehren müssen, sie hätten eine Loyalitätserklärung gegenüber dem Staat abgeben und sich von dem vertragsbrüchigen Hitler lossagen müssen. Weil sie das nicht getan haben, seien sie als Landesverräter zu betrachten. Benesch bekäme also im nachhinein mit seinem Antideutschen-Dekret von 1945 recht!

Wie ist es zu dem Umschwung in der Außenpolitik der Bundesrepublik gekommen? Denn als einen solchen muß man die neue Wendung ansehen, hatte doch bisher die Regierung auf dem Heimat- und Selbstbestimmungsrecht der Vertriebenen, auch der Sudetendeutschen, bestanden. Der Anstoß zu der unglücklichen Entwicklung ging von dem französischen Staatspräsidenten de Gaulle aus. Dieser begann vor drei Jahren systematisch eine Politik der Abkehr von den Vereinigten Staaten. Er glaubte, den französischen nationalen Interessen besser zu dienen, wenn er eine von Amerika unabhängige Außenpolitik führte. Welche Richtung diese einschlagen soll, dafür war die Anerkennung Rotchinas das erste Anzeichen. Der bevorstehende Besuch in Moskau deutet die Fortsetzung der Politik des Ausgleiches mit dem Osten an. Darüber hinaus muß daran erinnert werden, daß de Gaulle der Erste war, der von der Unveränderlichkeit der Oder-Neisse-Grenze gesprochen hat.

Weit von den Vereinigten Staaten entfernt und durch den angedrohten Austritt Frankreichs aus der NATO seiner Rückendeckung auf dem Festland und der wichtigsten Nachschubwege beraubt, droht die Bundesrepublik in Europa in eine Isolierung zu geraten. In dieser Situation ist es verständlich, wenn sie nun ihrerseits drohende Gefahren aus dem Osten zu bannen und andere Beziehungen zu den Oststaaten herzustellen versucht. Das war die Absicht der Friedensnote.

Ändert sich also auch die Stellungnahme der Bundesregierung zum Heimat- und Selbstbestimmungsrecht? Noch wird beteuert, daß dies nicht der Fall sei, noch wird behauptet, der Verzicht auf das Münchner Abkommen rühre das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung nicht an. Darauf aber wird man keine Häuser mehr bauen können. Es ist etwas anderes, auf die Gebietsverluste vom 1. Oktober 1938 zu verzichten, wie es die deutsche Politik mit der Berufung auf die Grenzen von 1937 schon bisher getan hat, und etwas anderes, das Münchner Abkommen als von Hitler zerrissen zu bezeichnen. Im ersten Fall wäre das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht nicht berührt worden. Der Verzicht auf ein zu Deutschland geschlagenes Gebiet, das die von Deutschen bewohnten Bezirke der Tschechoslowakei umfaßte, hätte immer noch die rechtliche Möglichkeit in sich geschlossen, daß Deutsche in der Tschechoslowakei ihre Heimat haben, sich dort niederlassen und dort ihr Selbstbestimmungsrecht in irgendeiner Form ausüben, etwa in der Form der Autonomie. Der Ausdruck aber, Hitler hätte den Pakt von München zerrissen, stempelt die Sudetendeutschen, wie oben schon gesagt, zu Landesverrättern und liefert sie den

Konflikt zwischen Erhard und Seehofer

Im Anschluß an die Entschließungen des Bundesvorstandes und der Bundesversammlung der SLÖ und an die Rede des Sprechers kam es zu einem Konflikt zwischen Bundeskanzler Erhard und dem Sprecher, Verkehrsminister Dr. Ing. Seehofer. Erhard hat an sein Kabinett appelliert, die einheitliche Vertretung der außenpolitischen Linie der Bundesregierung nicht durch abweichende Erklärungen in der Öffentlichkeit zu gefährden. Erhards Mahnung galt Seehofer, weil dieser bei der Sudetendeutschen Landsmannschaft zum Ausdruck gebracht habe, die Friedensnote der Bundesregierung sei im Kabinett nicht behandelt worden.

Seinerseits hat Seehofer bei Erhard dagegen Beschwerde eingelegt, daß der Regierungssprecher, Ministerialdirektor Krüger, vor der Presse Seehofers Verhalten als „einmalig und ungewöhnlich“ bezeichnet habe.

Der Sprecher hatte vor der Bundesregierung erklärt: „Heimatpolitik ist keine Außenpolitik, sondern die Vertretung des Rechtsstandpunktes auf die Heimat. Die grundsätzliche Zielsetzung bleibt stets die gleiche, nämlich die Durchsetzung des Heimatrechtes für den einzelnen und des Selbstbestimmungsrechtes in der Heimat für die in diesem Raum lebenden und aus diesen durch widerrechtliche Handlungen vertriebenen Menschen.“

In einem historischen Rückblick hatte der Sprecher darauf hingewiesen, daß die sudetendeutsche Volksgruppe nicht nur 1866, sondern auch in der Folgezeit stets ein Objekt der Politik der Siegermächte, aber auch der eigenen Regierungen gewesen sei. Außenpolitik als Heimatpolitik ist jedoch nicht Politik verschiedener Art, also mit dem Ziele, in irgendeiner Form

neue Grenzen aufzurichten oder zu verschieben, sondern Grenzen zum Verschwinden zu bringen.

Zur Friedensnote sagte Seehofer, sie bestehe aus vielen Teilen, denen die Sudetendeutschen durchaus zustimmen könnten und müßten. Es seien sogar zum erstenmal Dinge ausgesprochen worden, die absolut zu unterstreichen seien, so wenn als Ziel eine gerechte, auf friedlichen Vereinbarungen beruhende europäische Ordnung herausgestellt wird, in der alle Völker frei und als gute Nachbarn leben können. Wichtig sei ferner die Erklärung, daß die Bundesregierung an einer Neuordnung mitarbeiten wolle, indem sie neue Formen nationaler Zusammenarbeit sucht. Ebenso könne man ohne weiteres dem Vorschlag eines Gewaltverzichts und der Lösung der nuklearen Frage zustimmen. In diesem alle-

meinen Teil seien viel Ansätze, die für unsere Heimatpolitik von Bedeutung sein könnten, wenn sie sich durchsetzen ließen. Wie jedoch die Resonanz aus dem Osten zeige, sei dies nicht der Fall. Uns wundere dies freilich nicht, denn die östlichen Regierungen können nur nationalstaatlich denken und handeln.

Zu dem an die Adresse der Tschechoslowakei gerichteten Teil der Note sagte der Sprecher u. a.:

„Wir haben in den Abmachungen mit den politischen Parteien unseren Heimat- und Selbstbestimmungsrechtsanspruch bestätigt bekommen und hinnehmen müssen, daß die Bundesregierung keine territorialen Forderungen erhebt; aber wir haben im Gespräch mit Bundeskanzler Erhard niedergelegt: Diese Feststellung schließt das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen nicht aus.“

Damit ist eindeutig erklärt, daß, wenn die Bundesregierung keine territorialen Forderungen von Regierung zu Regierung erhebt, die Rechte der Menschen dadurch nicht beeinträchtigt werden sollen und dürfen. Wir hätten es sehr gerne gesehen, wenn dieser Satz in der Friedensnote oder der Erklärung des Bundeskanzlers dabeigewesen wäre.“

(Fortsetzung auf Seite 2, Spalte 1)

Folgen aus, die ein Staat gegen Landesverräter zu ergreifen pflegt.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in der Bundesrepublik hat nun auf ein drittes Recht hingewiesen: das Eigentumsrecht. Als die polnischen Bischöfe im Vorjahr die sogenannten „Westgebiete“ für Polen reklamierten, war es die „Sudetepost“, die auf die Tatsache hingewiesen hat, daß es ein siebentes Gebot gibt: „Du sollst nicht stehlen!“ Die Eigentumsfrage ist eine vom Gebietsanspruch, aber auch vom Heimatrecht und vom Selbstbestimmungsrecht zu trennende Frage. Mein Eigentumsanspruch bleibt auch in einem Lande bestehen, in dem ich nicht staatsbürgerliche Rechte genieße. Selbst für die Tschechen mit ihrem kommunistischen Regime hat die Eigentumsfrage noch eine Bedeutung. In einer Darlegung der „Volkszeitung“, des für die Deutschen in der CSSR geschriebenen Gewerkschaftsblattes, lasen wir über das Münchner Abkommen in der letzten Ausgabe den Satz: „Nur freiwillige und von dazu berechtigten Personen übernommene Verpflichtungen dürfen anerkannt werden. Deshalb ist es nicht möglich, daß jemand über das Eigentum eines anderen entscheidet, ohne mit diesem überhaupt zu reden oder es gar gegen seinen Willen zu tun.“ Die Wegnahme des Eigentums der Sudetendeutschen durch den tschechischen Staat ist nach diesen Worten ein genau so rechtswidriger Vorgang wie es in ihren Augen das Münchner Abkommen gewesen ist. Ob allerdings bei Verhandlungen von der CSSR der Eigentumsanspruch der Ausgesiedelten anerkannt wird, ist unter Fragezeichen zu stellen.

Für die Volksgruppe der Sudetendeutschen bricht also, wir wiederholen es, nun eine entscheidende Zeit ein, die bittere Erkenntnisse bringen wird. Wer es jetzt noch nicht erkennt, daß sein Platz bei seinen Landsleuten in der Landsmannschaft wäre, die als machtvolle Gruppe sich zu Gehör bringen müßte, der hat der neuen Politik der Bundesregierung schon recht gegeben.

JERGITSCH-GITTER und ZÄUNE

GARANTIERT ECHT
FEUERVERZINKT

Klagenfurt, Priesterhausgasse 4, Tel. 58 65

Sudetendeutscher Kulturpreis 1966

Die Jury für den Sudetendeutschen Kulturpreis 1966 hat den Kulturpreis im Sinne des Statuts an nachstehende Personen verliehen: Den Sudetendeutschen Kulturpreis an den Dichter Emil Merker, Ebratshofen.

Die Anerkennungspreise wurden verliehen für hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der Dichtkunst an Dr. Viktor Karell, Landau, und Ilse Tielsch-Felzmann, Wien, auf dem Gebiete der Musik an Wolfgang Hildemann, Neudettelsau, auf dem Gebiet der Bildenden Kunst an Viktor Eichler, Oberdollendorf, sowie auf dem Gebiet der Darstellenden Kunst an die Solotänzerin Birgit Kiel, Stuttgart.

Der Sudetendeutsche Volkstumspreis wurde an Fritz Kernich, Rosenheim, den Leiter des Ackermann-Chores, verliehen.

(Fortsetzung von Seite 1, Spalte 3)

Der Auffassung über die Bedeutung des „Münchner Abkommens“ stellte der Sprecher dann das völkerrechtliche Gutachten der vier bekannten nichtsudetendeutschen und nichtvertriebenen Völkerrechtler gegenüber, die die Bedeutung dieses Abkommens und seiner völkerrechtlichen Folgen völlig anders darstellen und darauf hinweisen, daß eine Aufhebung von der tschechoslowakischen Regierung deshalb gefordert werde, um die Vertreibung nachträglich zu legalisieren.

Der Sprecher schloß, unter Hinweis auf die seinerzeit von General Prchal auf dem Sudetendeutschen Tag in Nürnberg und später von ihm selbst auf dem Sudetendeutschen Tag in Stuttgart ausgesprochene Bitte um Vergebung des dem anderen Volke angefahren Unrechts, seine oft von stürmischem Beifall unterbrochenen Ausführungen: „Wir müssen uns um Verständigung bemühen, damit wir zur Versöhnung kommen, um ein neues Europa zu bilden, in das unsere Heimat eingebettet ist als Bestandteil dieser Gemeinschaft. Jede Bemühung in dieser Richtung ist vom Guten. Wir sind deshalb ein nicht unbedeutender Faktor, weil keiner von den anderen jene Erfahrung aus geschichtlichem Leid und aus Not mitbringt wie wir und daher auch nicht das Erbe zu sehen imstande ist, das wir als Auftrag an die kommende Generation weiterzugeben verpflichtet sind.“

Wenzel Jaksch und die Friedensnote

BdV-Präsident warnt vor Irrführern in der Ostpolitik

Für den Bund der Vertriebenen hat dessen Präsident Dr. h. c. Jaksch die Initiative der Bundesregierung zur Herbeiführung einer gerechten Friedensordnung begrüßt, jedoch einige kritische Bemerkungen zu dem ostpolitischen Abschnitt der inzwischen den östlichen Regierungen zugeleiteten Note angefügt.

Dr. Jaksch bemängelt, daß die formale Bezugnahme auf die Grenzen von 1937 durch nachfolgende Versicherungen der Kompromißbereitschaft abgeschwächt wurde. Es sei ein grundlegender Irrtum anzunehmen, daß man durch Werben um die Gunst Warschaus oder Prags die Deutschlandpolitik der Sowjetunion günstig beeinflussen könne, da Moskau eindeutig daran interessiert sei, keine Verständigung zwischen der Bundesrepublik und dem heutigen Polen zustande kommen zu lassen. Noch stärker sei das Bedürfnis der Sowjetregierung, die Tschechoslowakei fest an den Ostblock zu ketten, weil die geringste Lockerung dieses Landes, das an zwei westliche Nachbarn grenzt, auf Rumäniens Spuren führen könnte. „Was die Tschechen und Polen und alle europäischen Völker jenseits des Eisernen Vorhangs bewegt, das ist nicht in erster Linie die Grenzziehung zum Westen,

sondern die Behauptung eines Minimums von Selbstregierung gegenüber dem sowjetrusischen Imperialismus.“

Mit dem Hinweis darauf, daß das amerikanische Engagement in Vietnam auch in den osteuropäischen Hauptstädten bedrückend empfunden wird, wertet Dr. Jaksch die „friedenswirtschaftlichen Kontakte mit Peking“ als geeignetes Mittel, die Sowjets in der Deutschlandfrage Gesprächsbereit zu machen. „In diesem Punkt begrüßen wir die jüngsten Entscheidungen der Bundesregierung.“

„Man wird früher oder später auch in Washington einsehen, daß die Deutschen in den Augen großer asiatischer Völker weniger Kompromittiert sind als andere europäische Nationen und daß sie daher einige Voraussetzungen mitbringen, in Peking auflockern zu wirken.“

Gebietsverzicht schließt Heimatrecht nicht aus

Eine Erklärung Wehners zur Verständigung mit der Tschechoslowakei

Während der außenpolitischen Debatte, die sich im Deutschen Bundestag an die Erklärung des Bundeskanzlers zu der Friedensnote anschloß, bekannte sich der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der SPD, Herbert Wehner, sowohl zu einer Verständigung mit der Tschechoslowakei als auch zur Wahrung des Rechts auf die Heimat. „Es ist deutlich gemacht worden“, so erklärte Wehner, „daß die Bundesrepublik Deutschland gegenüber der Tschechoslowakei keinerlei Gebietsansprüche zu stellen beabsichtigt. Ich nehme an, daß sie durchaus bereit ist, wenn dafür eine Form gefunden werden muß, das gewissermaßen aktenkundig zu machen. Wir sollten dabei auch deutlich zu machen versuchen, daß wir das Recht auf die Heimat, die vielen Deutschen genommen worden ist, als Zielvorstellung für eine geordnete Welt ansehen.“ Der Bundesregierung ist inzwischen von

sudetendeutscher Seite vorgeworfen worden, daß sie kein Wort über das Recht auf die Heimat und das Selbstbestimmungsrecht in die Friedensnote eingefügt habe.

In einer Erklärung der Seliger-Gemeinde, der Gesinnungsgemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten, wird der Bundesregierung vorgeworfen, verschwiegen zu haben, daß die Vertreibung der Sudetendeutschen als Unrecht betrachtet werde, das wiedergutmacht werden müsse. Die Seliger-Gemeinde verwahrt sich vor allem gegen das Prager Abkommen zwischen der Tschechoslowakei und der Sowjetzone, demzufolge die Vertreibung der Sudetendeutschen als gerecht und endgültig anerkannt worden sei. Der Rechtsstandpunkt gegen die Gültigkeit dieses einseitigen Aktes der Kommunisten dürfe bei Verhandlungen mit Prag nicht aufgegeben werden.

Linz als tschechischer Versuchsposten

Die Einladung aus Karlsbad an die Linzer Gebietskrankenkasse

Die Meldung der „Sudetepost“, daß die Oberösterreichische Gebietskrankenkasse von der staatlichen Kurverwaltung in Karlsbad die Einladung erhalten habe, Sozialversicherte zu Kuraufhalten nach Karlsbad zu senden, wobei eine 20prozentige Ermäßigung des Bädertarifes in Aussicht gestellt worden ist, hat in der „Sudetendeutschen Zeitung“ Aufmerksamkeit erregt. Das Blatt schreibt dazu:

„Es handelt sich um den ersten Vorstoß dieser Art der CSSR im Westen. Daß man sich Linz als Versuchsfeld auswählte, ist nicht überraschend, da Oberösterreich zum Exerzierfeld der seit dem vorletzten Jahr laufenden Wiederannäherungsversuche an den Westen geworden ist. (Von Linz aus wurde der erste kurzfristige Reiseverkehr nach Südböhmen eröffnet und die erste gemeinsame Autobusverbindung Linz—Budweis eingerichtet. Anmerkung der „Sudetepost.“)

Hinter dem Karlsbader Experiment scheint allerdings auch der Wunsch zu stehen, sich neue Devisenquellen im Westen zu erschließen. Karlsbad kann dafür den guten Ruf der Vorkriegszeit anbieten, darüber hinaus allerdings wenig.

Das übrige Angebot erscheint nicht allzu verlockend, denn die nach Karlsbad fahrenden Sozialversicherten aus Linz müssen wie alle anderen Reisenden — heißt es im Schreiben der staatlichen Kurverwaltung — eine mehrstündige Grenzkontrolle über sich ergehen lassen. Um wenigstens den Weitertransport von der Grenze nach Karlsbad zu beschleunigen, wolle man ab Budweis einen „Bäderbus“ einsetzen. Die Kosten für die Visaanschaffung würden voraussichtlich nicht verbilligt, die Preise pro Person in Zwei- oder Dreibettzimmern zweiter oder dritter Hotelkategorie zwischen 24 und 28 DM pro Tag schwanken bei voller Verpflegung und Gebrauch der Kurmittel. Eine Ermäßigung wäre möglich, sofern sich die Linzer Krankenkasse zu größeren Pauschalabschlüssen bereitfinden könnte.

Schließlich macht die Kurverwaltung darauf aufmerksam, daß österreichische Gäste in diesem Zusammenhang selbstverständlich für die Dauer ihres Aufenthaltes auch deutschsprachige Zeitungen erhalten würden — ob aus dem Westen oder deutschsprachige kommunistische Blätter des Ostens, bleibt allerdings unklar.“

KULTURNACHRICHTEN

Köckert-Quartett beim Sudetendeutschen Tag

Im Anschluß an die Feierstunde zur Verleihung des Sudetendeutschen Kulturpreises am Freitag, dem 17. Juni, um 17.00 Uhr, bei der der Bayerische Staatsminister Doktor Ludwig Huber die Festansprache hält, konzertiert das berühmte Köckert-Quartett, das vor zwei Jahren ebenfalls mit dem Sudetendeutschen Kulturpreis ausgezeichnet wurde.

Es bringt Werke von Karl Ditters von Dittersdorf und Franz Schubert zum Vortrag.

GRYPHIUS-Preis für URZIDIL

Am 22. April erhält in Düsseldorf Johannes Urzidil, ein von der Ostdeutschen Künstlergilde verliehenen Andreas-Gryphius-Preis. Der heute 70jährige Schriftsteller ist gebürtiger Prager. Der Nationalsozialismus zwang Urzidil zur Emigration, heute lebt er in New York. 1920 erschien seine erste Veröffentlichung, der expressionistisch geprägte Gedichtband „Sturz der Verdammten“. Zehn Jahre nach Kriegsende meldete sich Urzidil mit seinem Erinnerungsbuch an Prag „Die verlorene Geliebte“ im deutschen Sprachraum wieder zu Wort. Das 1960 veröffentlichte „Prager Tryptichon“ fing erneut die Atmosphäre Prags ein. Prager Geschichten finden sich auch in dem Erzählungsband „Das Elefantentblatt“, 1962, worin der Leser der böhmischen Kindheit Adalbert Stifters und dem Prager Kupferstecher Wenzel Hollar begegnet. In mehreren Büchern hat sich Urzidil mit „Goethe in Böhmen“ befaßt, indem er davon ausging, daß Goethe innerhalb von 28 Jahren im gan-

zen siebzehnmals in Böhmen gewesen ist. — Neben dem mit 5000 DM dotierten Andreas-Gryphius-Preis erhalten der Übersetzer aus dem Polnischen, Dr. Herbert Hahn, geboren 1912 in Altstadt in Mähren, der Lyriker Ernst Günther Bleisch, geboren 1914 in Breslau, und der Erzähler Hans Lipinsky-Gottersdorf, geboren 1920 in Leschnitz in Oberschlesien, Ehrengaben und Förderungspreise.

Altvaterheimat

Soeben ist durch die Forschungs- und Kulturstelle der Österreicher aus dem Donau-, Sudeten- und Karpatenraum in Wien das Buch „Altvaterheimat“ von Paul Brückner erschienen, das wieder eine Reihe heimatkundlicher Aufsätze enthält, denn es soll nichts von all dem verlorengehen, was uns lieb und teuer war. Bestellungen sind an Paul Brückner, 1090 Wien, Nußdorferstraße 60, erbeten. Das Buch kostet: S 65.— oder DM 10.50 in Leinen, und S 55.— oder DM 9.— broschiert, zuzüglich Versandkosten.

Eftliches zum Lachen

Der Aufstieg-Verlag legt einige Bücher vor, die Humor aus dem Sudetenland bringen. Der „Hockewanzel“ von Willy Lang hat schon die siebente Auflage und damit das 25. Tausend erreicht, ein Beweis, wie volksbekannt die drolligen und drastischen Geschichten von dem Politzer Erzdechanten noch sind.

„Lache mit Lommel“ stammt von dem unvergessenen schlesischen Humoristen und Parodisten. In Erinnerung sind die Geschichten noch aus dem seinerzeitigen deutschen Radioprogramm, sie gehörten zu den beliebtesten Sendungen. Wenn der Sender „Runxendorf“ zu hören war, saß alles am Apparat. Das „Schönste von der Welle des Senders Runxendorf“ hat Ludwig Manfred

Wer nicht schießt, wird bestraft

Die kommunistischen Behörden in Mitteleuropa haben die Militärgerichte angehalten, gegen alle, die sich „gegen die Verteidigung des sozialistischen Vaterlandes“ stellen, das höchste Strafmaß zu verhängen. Der Kampf des SED-Regimes richtet sich dabei insbesondere gegen Menschen, die aus der „Nationalen Volksarmee“ oder den anderen „bewaffneten Organen“ desertiert sind, gegen Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen und gegen Soldaten der Grenztruppe, die mit Beamten des Bundesgrenzschutzes — trotz des Verbotes — Kontakt halten.

Die Militär-Staatsanwälte der Sowjetzone sind angewiesen, in jedem Falle eine geglättete „Republikflucht“ sorgfältig zu prüfen, ob eine „Mitschuld“ der Grenzsoldaten gegeben ist. Wer auf einen Flüchtling geschossen hat, diesen aber bewußt oder unbewußt verfehlt hat, muß vor den Militärstaatsanwälten die Ermittler stellen fest, welche Entfernung zwischen dem Schützen und dem Flüchtling bestand, wie das Gelände beschaffen ist, wo die Patronenhülsen liegen und welche Witterungs- und Sichtverhältnisse zur Zeit des „Grenzdurchbruchs“ herrschten. Grenzsoldaten, die sich auf dem Schießstand als gute Schützen erwiesen, im „Ernstfall“ aber versagt haben, müssen in jedem Falle mit einer Bestrafung rechnen. Soldaten, denen nur eine fahrlässige Handlung nachgewiesen wird, kommen noch relativ billig davon: sie werden „unehrenhaft“ aus der „Nationalen Volksarmee“ entlassen, was jedoch nicht bedeutet, daß sie damit aller Dienstpflichten für das Regime ledig sind. Meist werden sie gleich darauf zu einer der Baueinheiten eingezogen, die in strenger militärischer Disziplin schwere Arbeiten leisten müssen. Für sie ist die spätere Rückkehr in den Zivilberuf äußerst schwierig. Schuldhafte Verhalten jedoch wird mit Gefängnisstrafen in Militärstraflagern bedacht.

Polnische Aktivität in den „Westgebieten“

„Polens Bevölkerung ist geistig mit den wiedererlangten Gebieten zu vereinen, indem sie ihr die Einsicht und die Überzeugung schafft, daß wir auf den Weg unserer alten Stammländer zurückgekehrt sind. Die in Potsdam gezogene Grenze war keine mechanisch gezogene Grenze, sondern Ausdruck eines tiefen Sinns geschichtlicher Prozesse.“ Mit diesen Sätzen leitete der Direktor des in Posen etablierten polnischen „West-Instituts“, Professor Doktor Zygmunt Wojciechowski, eine Veröffentlichung über Niederschlesien ein. — In jüngster Zeit ist diese Betonung der sogenannten historischen Rechte auf Ostdeutschland zurückgetreten. „An die Stelle der bisher verwandten, gelegentlich recht gewagten Geschichtskonstruktionen treten lautstarke Hinweise auf die angebliche Endgültigkeit der Potsdamer Vereinbarungen über Ostdeutschland, des Görlitzer Vertrages und dergleichen, auf die Rechtmäßigkeit der polnischen Präsenz in den Oder-Neiße-Gebieten. Zur Bekräftigung wird schließlich die Rückkehr dieser Gebiete zu Polen als Akt der ausgleichenden Gerechtigkeit für alles, was in den Jahren 1939 bis 1945 geschehen ist, hingestellt.“ — Dies ist das Fazit, das Rudolf Neumann in seiner umfangreichen Untersuchung über „Polens Westarbeit — Die polnischen Kultur- und Bildungseinrichtungen in den deutschen Ostgebieten“ zieht.

Lommel in einem kleinen Bändchen zusammengestellt. Jeder Schlesier wird mit Vergnügen danach greifen.

Gereimtes und Ungereimtes in der Mundart des Jeschken- und Isergebirges sammelte Dr. Hans Kuderna in dem Band „Wölde Hejde“. Es handelt sich um Gedichte und Kurzgeschichten von Ferdinand Schmidt. Zu Beginn unseres Jahrhunderts hat der bis dahin unbekannt Mundartdichter Ferdinand Schmidt unter demselben Titel seine Dichtungen vorgelegt. Sie fanden guten Boden, so daß Schmidt ihnen drei Bände folgen lassen konnte. Nach der Vertreibung wurden getretete Exemplare wie Kostbarkeiten behandelt. Nun treten sie wieder ans Licht, und es ist anzunehmen, daß sie es mit dem gleichen Erfolg tun werden wie vor 60 Jahren.

Nicht zur heiteren Literatur gehören strenggenommen die Rubezahl-Geschichten. Aber sie sind so mit unserer Jugenderinnerung verwachsen, daß sich auf unsere Gesichter sofort ein heiterer Glanz legt, wenn wir von dem mächtigen Rubezahl hören. Roderich Menzel hat neue Rubezahlgeschichten ausgearbeitet und legt sie der Jugend (und den Junggebliebenen) vor.

Willy Lang: Hockewanzel, Lebensbild und Anekdoten, 7. Auflage, 128 Seiten, illustriert, DM 5.80, Aufstieg-Verlag.

Ludwig Manfred Lommel: Lach mit Lommel. Das Schönste von der Welle des Senders Runxendorf, 96 Seiten, illustriert, DM 5.80, Aufstieg-Verlag.

Ferdinand Schmidt: Wölde Hejde. Gereimtes und Ungereimtes in der Mundart des Jeschken- und Isergebirges, 112 Seiten, illustriert, DM 5.80, Aufstieg-Verlag.

Roderich Menzel: Neue Rubezahl-Geschichten, 112 Seiten, illustriert, DM 5.80, Aufstieg-Verlag.

Großmähren – ein germanisches Reich

Zu unserem Aufsatz: „Die Wiener Ausstellung über Großmähren“

Die Wiener Ausstellung über das angeblich slawische Großmähren gibt Anlaß zur Feststellung, daß jenes Reich kein slawisches, sondern ein germanisches war. Zur Begründung hiezu sei vorerst schlagwortartig auf rein wissenschaftlicher Grundlage ausgeführt:

1. Es ist unbestritten, daß in den ersten Jahrhunderten n. Chr. das Gebiet des nachmaligen Großmährens des Fürsten Rastiz von Germanen besiedelt war. Dies berichten Tacitus, Ammanius Marcellinus, Jordanes, Prokopius von Cäsarea, Paulus Diaconus sowie andere Schriftsteller und Chroniken. Die Quaden, vom 4. und 5. Jahrhundert an als Suavi, d. i. Sueben = Schwaben, bezeichnet, haben das Land niemals verlassen. Nach Spanien zog wohl zu Beginn des 5. Jahrhunderts ein suebisches Expeditionsheer, der Grundstock der Bevölkerung blieb aber zu Hause ja erweiterte seine Siedlungsgebiete bis südlich der Donau, wie aus Berichten von Jordanes, Prokopius und anderen zu ersehen und zum Teil auch in dem Werke „Dunkler Jahrhunderte goldene Spuren“ von Dr. Mitscha-Märheim zu ersehen ist. Das Land stand zwar eine Zeitlang unter der Herrschaft der germanischen Rugier, Hermunduren und Langobarden, blieb aber immer germanisch; keine Quelle berichtet über den Abzug der Gesamtbewölkerung. Der sogenannte Geographus Bavaricus aus dem 9. Jahrhundert berichtet in einem Nachsatz über eine große Anzahl von Suavi, über Slawen hingegen nur im Zusammenhang mit den Zeruvani. Bis ins 9. Jahrhundert sickerten nach und nach slawische Einwanderer aus dem Osten in das von Germanen bewohnte und beherrschte Gebiet ein.

2. Die Tschechen begründen einen slawischen Staat vor allem damit, daß Chronisten manchmal von „Maharenses Slavi“ berichten. Nun hat aber Walter Steller aus Kiel nachgewiesen, daß man unter „Slavi“ nicht bloß Slawen, sondern auch nichtchristianisierte Ostvölker, also Ostgermanen bezeichnete. Auch Prof. H. Koller, Salzburg, hat in der Abhandlung „Großmähren“ aus 1966, S. 12, ausgeführt, daß „auch besser informierte Historiographen die Bevölkerung nördlich der Donau einfach ‚Slavi‘ nannten, zumal für diesen Raum auch keine passende Bezeichnung existierte“. Aus der Bezeichnung „Slavi“ kann man also kein slawisches Großmähren ableiten.

3. In allen Chroniken und Berichten des 9. und 10. Jahrhunderts wird über die mährischen Fürsten Moymar, Zuentbald, Sclogomar und Godefride berichtet. Erst späteren, slawisierenden Chronisten und Historikern blieb es vorbehalten, aus den genannten germanischen Fürsten Mojmir, Rostislav, Svato-pluk und Bohumir zu machen.

4. Die Bewaffnung der eingewanderten Slawen war derart primitiv, daß sie den starken fränkischen Heeren keinesfalls ernstlichen Widerstand hätten leisten können. In der Ausstellung werden in Unmenge Schwerter und Streitaxte gezeigt, die damals noch keine slawischen Waffen waren und deren Träger keine Slawen sein konnten. So berichtet der byzantinische Kaiser Leo der Weise (886–912) in seiner Tactica XVIII, 106, und der persische Reisende Ibn Rusta (gest. 923), daß die Waffen der Slawen Wurf- und Stoßspeere sowie Pfeil und Bogen waren und daß sie andere Waffen nicht kannten; dasselbe berichten die Chronisten Thietmar von Merseburg (gest. 1018) und der Tscheche Cosmas (gestorben 1125). Die Altslawen hatten für Schwert, Streitaxt, Brünne und Helm keine eigenen Worte gebildet. Sie haben demnach diese Waffen nicht gekannt und erst später mit deren Verwendung von den Deutschen übernommen. So erlangte z. B. bei den Tschechen die Axt ihre Bedeutung erst als Zimmerhacke und wurde als Streitaxt nicht mehr verwendet (siehe Slawisch-germanische Lehnwortkunde von A. Stender-Petersen, Dorpat, 1927).

5. Es wurden unzählige Reitersporen in den Schichten des 7. und 8. Jahrhunderts gefunden. Daraus schließen nun die Aussteller, daß schon mindestens 100 Jahre vor der Gründung Großmährens unter der Führung slawischer

Organisatoren große Reiterverbände am Werke waren. Nun berichtet aber der Perser Gardizi (gest. 1039), daß die Slawen wenig Pferde hatten, und auch andere Schriftsteller erwähnen, daß die Slawen zum Unterschiede von anderen Völkern zu Fuß heranzogen. Franz Kalousek schreibt in „Bewaffnung und Heerwesen in Großmähren“ aus 1966, daß die vielen gefundenen Sporen, vor allem mit Abschlußplättchen, „in ihrer Form mit den karolingischen Sporen zusammenhängen“. Aus dem ist zu ersehen, daß es germanische Reiterverbände in Großmähren gab, denn es erscheint ungläubhaft, daß dort seßhafte Slawen gerade alle Reitersporen aus Westgermanien eingeführt hätten.

6. Die festgestellten Herrenhöfe, auf deren Ländereien Getreide, Flachs und Futtermittel gebaut und eingelagert wurden, waren germanisch. Die zeitgenössische bereits angeführte Leonida Tactica berichtet in Kap. XVIII, 105: „Die Nahrung der Slawen war Hirse, sie begnügten sich aber mit sehr wenig und führten nur ungenügend mit der Landwirtschaft zusammenhängende Arbeiten aus; sie lebten lieber unbeschwert und ohne Arbeit, anstatt sich für den Preis schwerer Anstrengung mehr Lebensmittel und Wohlstand zu erwerben.“ Gardizi berichtet, daß die zu seiner Zeit nördlich der Donau siedelnden Slawen Weingärten und Getreide nicht kannten, ihre Hauptnahrung seien Hirse und Honig gewesen. Schon aus diesen beiden zeitgenössischen Berichten erkennt man, daß die slawischen Hirsekeuschler unmöglich Eigentümer und Bewirtschafter landwirtschaftlicher Domänen gewesen wären.

7. Die Slawen hatten bis zu ihrer Christianisierung, die erst nach der Ankunft Cyrills und Methods im Jahre 863 ernsthaft in die Wege geleitet wurde, nur Brandbestattung, während die Germanen meist Körperbestattung hatten. Nun fanden sich aber in vor dem genannten Jahre angelegten Körpergräbern Waffen, Schmuckstücke usw. als Beigaben; diese konnten also nur germanischen Toten mitgegeben worden sein.

8. Die von den Tschechen als typisch slawisch bezeichnete Keramik des Prager und Lautschitzer Typus findet sich in nahezu ganz Deutschland, und zwar auch in Gegenden, in

den seßhaften Brachykephalen ihren nordischen Typus verloren hätten. Diese Auslassung Fetters ist nicht ernst zu nehmen, weil die Slawen bei ihrer Einwanderung in die Sudetengebiete nach eigenen Angaben germanische Menschen antrafen. Übrigens berichtet auch der byzantinische Kaiser Maurikios, daß die Slawen keineswegs blondes Haar und helle Hautfarbe gehabt hätten, sondern daß sie von „bräunlichem“ Äußeren waren.

10. Laut Mitscha-Märheim bzw. den Ausführungen Beningers und Freisingers war im 5. und 6. Jahrhundert im niederösterreichischen Weinviertel und in Mähren die Gold- und Schmuckerzeugung auf einer hohen Stufe. Die rugischen Könige hatten gefangene (wahrscheinlich quadische) Goldschmiede, bei Poysdorf (NÖ) und Brunn (Mähren) wurden die Werkzeuge von Goldschmieden gefunden, die Zahl der gefundenen Gold-, Silber- und Bronzeschmuckstücke ist groß. Die in Südmähren jetzt ausgegrabenen Pretiosen sind formvollender als die aus dem 6. Jahrhundert stammenden, und sichtlich von byzantinischen Formen beeinflusst.

11. Die gefundenen Gebrauchsgegenstände und Handwerkzeuge, wie Mühlesteine, Pflugscharen, Spinnwirtel, Webstühle, ja auch gemauerte Kirchen und profane Bauten sind typisch germanisch. Die Slawen waren damals noch ein primitives, kulturloses Volk, das solche Gegenstände gar nicht herstellen und auch nicht gebrauchen konnte. So schreibt der böhmische Chronist Christianus um das Jahr 983: „Die Slawen huldigten dem Götzendienst, lebten wie ein ungezäumtes Pferd ohne Gesetz, ohne Fürsten und ohne Herrscher, streunten wie dumme Tiere umher und wohnten im Freien.“ Cosmas berichtet: „Sie (die Sudetenslawen) kannten weder Getreide noch Wein, ihre Nahrung bestand aus Eichen und dem Fleische wilder Tiere, die Benützung der Wolle und des Leins zur Bekleidung war ihnen unbekannt, und nur im Winter bedienten sie sich einer Wildschur oder eines Schafpelzes. Auch das Wort ‚mein‘ kannten sie nicht, alles, was sie hatten, hieß in Wort und Tat ‚unser‘; sie lebten wie wilde Tiere, in Viel-männerei und Vielweiberei.“

12. Daß im niederösterreichischen Weinviertel, das nach tschechischer Behauptung ein Bestandteil des slawischen Großmährens gewesen sein soll, keine Slawen siedelten, erkennt man aus einem Artikel von Mitscha-Märheim im „Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich“ aus 1958 über Ober- und Niederleis. Darin wird geschildert, daß in der Festungsanlage von Oberleis und Umgebung wohl viele germanische, aber keine slawischen Relikte gefunden wurden.

13. Die Gräber von Zurán (sprich Schuran) in Mittelmähren und Langenlebern (NÖ), in denen je ein Krug des sogenannten Prager Typus gefunden wurde, sind einwandfrei germanisch. Die hier gefundenen Krüge sind jedenfalls ein Beweis dafür, daß sie auch von Germanen benützt wurden und daher keinesfalls typisch slawisch sind. Die germanischen Fibelmodelle aus dem Poysdorfer Grab sind von demselben Muster wie die massive Riemenzunge aus Grab Nr. 100 bei der Kirche II in Mikulstschitz. Klement Benda ist sich des germanischen Ursprungs dieser Riemenzunge bewußt und erklärt, daß sie „auf karolingische Vorbilder hinweist“. Nach Mitscha-Märheims „Dunkler Jahrhunderte...“, S. 94, wurden in Germanengräbern Geflügel und Eier



beigegeben. Nun finden sich aber in sogenannten slawischen Gräbern aus dem 7. bis 9. Jahrhundert dieselben Beigaben. Daraus erkennt man, daß dies keine Gräber von Slawen, sondern von mährischen Germanen sind.

14. Die Slawen werden von Jordanes als unkriegerisch geschildert, Maurikios berichtet, daß sie sich fürchten, sich auf offenen Plätzen zu zeigen; beim Herannahen von Feinden springen sie ins Wasser, nehmen ein hohles Schilfrohr in den Mund, dessen anderes Ende aus dem Wasser ragt, so daß sie atmen und sie auf diese Weise stundenlang bis zum Abzug der Feinde unentdeckt bleiben können. Sie kannten keine Schlachordnung. Es ist daher ausgeschlossen, daß schon Samo ein slawisches Reich im Sudetenraum gegründet hätte, zumal nach der sogenannten Conversio, Kap. V, 4 die Herrschaft Samos ausdrücklich nach Kärnten verlegt wird.

15. Die Sudetenslawen waren nicht imstande, derart große Baulichkeiten zu errichten, wie sie nun ausgegraben werden. Diese waren fast durchwegs in rein germanisch-romanischem Stil erbaut, das Mauerwerk war, wie selbst J. Cibulka ausführt, aus geschichteten und mörtelgebundenen Bruchsteinen gebaut, wie sie in den nördlichen Provinzen des römischen Reiches in Gebrauch waren und dies auch im frühen Mittelalter zwischen Gallien und der unteren Donau blieben.

16. Nach CDB I 28 und RI 1799/1751 kamen zur Zeit der Regierung Zuentbalds Leute aus Großmähren zur Peste des bayrischen Ministerialen Heimo bei Göttweig in Niederösterreich zwecks Rechtsfindung; falls sie mit dessen Richtspruch nicht zufrieden waren, konnten sie sich an den Markgrafen Aribio wenden.

17. Orts-, Flur- und Gehöfteformen im ehemaligen großmährischen Gebiet lassen erkennen, daß es ein einheitliches, germanisches Staatsgebilde war. Es gibt dort nur germanische Haufendörfer in ihren verschiedenen Abwandlungen, Gassen-, Straßen-, Anger-, Platz- und Kirchdörfer, jedoch keine Weiler, Rindlinge oder Waldhufendörfer. An Fluren finden sich dort nur spätgermanische Gewannen, jedoch keine Block- oder Waldhufenuren. An Gehöfteformen gibt es dort geradezu einheitlich nur Zwerch- und Hakenhöfe, während die im ganzen böhmischen Raum vorherrschenden Vierkant-, Vierseit- und Dreiseithöfe überhaupt nicht vorkommen (siehe die Siedlungsformenarten von Dr. Adalbert Klaar).

Durch diese keineswegs erschöpfenden Ausführungen ist wohl schon zur Genüge erwiesen, daß die gezeigten Fundgegenstände aus dem großmährischen Raum keine slawischen, sondern germanische (deutsche) Erzeugnisse waren. Jost Ringler

Ihr Fachhändler

HITZINGER & CO.
 LINZ, Gesellenhausstraße 17
 Beleuchtungskörper für Ihr Heim
 Messe-Modelle eingelangt!

die Slawen niemals gekommen sind. Andererseits finden sich im Sudetengebiet Keramikstücke, die von den Slawen als typisch deutsch bezeichnet werden. Diesbezüglich wird auf die Ausführungen in „Die germanischen Bodenfunde Mährens“ von Beninger und Freising, ferner auf die „Památky archeologické“ aus 1965 von Milán Zápotocký, die Ausführungen Prof. Pittionis in „Das Waldviertel“ (herausgegeben von Stepan), namentlich aber auf das „Bonner Jahrbuch“ 1964 verwiesen.

9. Die Schädelformen der Bestatteten sind zu 50 Prozent nordisch (Langschädel mit schmalem Gesicht, also germanisch, wie aus einer Arbeit M. Strouhals aus 1962 zu ersehen ist). Die Slawen sind und waren jedoch brachykephal (Rundschädel mit breitem Gesicht und hervorstehenden Backenknochen). Da aber im ganzen Sudetenraum viele Gräber entdeckt wurden, in denen sich Tote des nordischen Typus fanden, erklären nun die Tschechen, so namentlich Adalbert Fetter, daß die eingewanderten Slawen nordisch gewesen wären und infolge Vermischung mit den in den Su-

Mehr Arbeit für Nationalausschüsse

Zentralismus wirkte sich hemmend aus, sagte Ministerpräsident Lenart

Auf der Prager Burg fand eine Konferenz der Vorsitzenden der Kreis- und Bezirksnationalausschüsse aus allen Teilen des Landes statt, die vom Zentralkomitee der KP und der Regierung einberufen worden war und an der führende Vertreter der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, der Nationalen Front und der Regierung teilnahmen. Über Zweck und Ziel der Konferenz sprach der Vorsitzende der Regierung, Jozef Lenart.

Die Veränderungen, die sich gegenwärtig vollzogen, würden nicht nur von der Notwendigkeit diktiert, Wirtschaftsschwierigkeiten zu überwinden. „Die Schwierigkeiten waren nur ein Warnungssignal, daß die Möglichkeiten des bisherigen Leitungssystems erschöpft sind.“ Die Hauptursachen der Änderungen ergaben sich aus der grundlegenden Tatsache, daß weitere Triebkräfte der Gesellschaft entwickelt und die sozialistischen Grundsätze tiefergehend angewendet werden müßten.

Bisher war es so, daß alle Finanzmittel der Nationalausschüsse zentral bilanziert und konzentriert wurden und von der Zentrale über die einzelnen Leitungsstufen nach unten aufgeteilt wurden. Diese Zentralisierung sei heute zu einem hemmenden Faktor geworden.

Die Leitung sei daher notwendigerweise

von der Zentrale auf den Bezirk, auf die Stadt und den Ort zu verlagern.

Damit soll erreicht werden, daß die Wirtschaft der Nationalausschüsse eine „eigene innere Entwicklungsdynamik“ erhält.

Den weiteren Teil seiner Rede widmete der Regierungsvorsitzende ausführlich der Art und Weise, in der die Rolle der Nationalausschüsse auf politischem und ökonomischem Gebiet vergrößert werden soll. Er sprach darüber, daß eine größere Selbständigkeit der Nationalausschüsse vor allem zu einer rascheren Entwicklung von Dienstleistungen aller Art führen sollte und behandelte eine Reihe anderer Themen, die für die Arbeit der Nationalausschüsse wichtig sind: Den Wohnungsbau und Wohnungsbewirtschaftung, Selbsthilfeaktionen der Bürger, die Beziehungen zu den Produktionsgenossenschaften und Industriebetrieben, die Kontrolle durch die Nationalausschüsse, Straßenbau und -instandhaltung, Wasserwirtschaft und Schulwesen, Volksbildung, Jugendfürsorge, Verwaltungsangelegenheiten und vor allem Landwirtschaft.

Das Zentralkomitee und die Regierung, heißt es abschließend, sind überzeugt, daß die Verstärkung der Verantwortung und Selbständigkeit der Nationalausschüsse richtig und unvermeidbar ist und die Bedürfnisse unserer Gesellschaft objektiv und sehr dringend zum Ausdruck bringt.

Tschechische Frauen kämpfen um Gleichberechtigung

Schon in der Schule werden die Buben den Mädchen vorgezogen

Anläßlich des am 8. März in den Ostblockländern gefeierten „Internationalen Frauentages“ sind in der Tschechoslowakei zahlreiche Kommentare und Reportagen veröffentlicht worden, in denen nachzuweisen versucht worden ist, daß es den Frauen in der „sozialistischen“ tschechoslowakischen Republik noch um vieles besser gehe als den Müttern und Großmüttern in der „kapitalistischen“ Epoche.

Ausgerechnet das Gewerkschaftsorgan „Prace“ hat es gewagt, in einem Leitartikel festzustellen, daß zwischen den ideologisch orientierten Lobeshymnen und den Gegebenheiten des täglichen Lebens bemerkenswerte Diskrepanzen bestehen.

Die Behauptung von einer Gleichberechtigung der Frauen im Berufsleben mit den Männern sei mehr als problematisch. Schon in den Schulen würden bei gleicher Qualifikation männliche Jugendliche den Mädchen vorgezogen, wenn es um die Aufnahme in höhere Lehranstalten oder um Schulen für eine spezialisierte Berufsausbildung gehe. Bei einer Beschäftigung von 44 Prozent aller Frauen der Tschechoslowakei gebe es zwar einige Berufsgruppen, in denen die Frauen in der Mehrzahl sind, dies aber nur deswegen, weil die Männer wegen der zu geringen Bezahlung in diesen Sparten Arbeiten einfach ablehnten. Es sei eine statistisch zu beweisende Tatsache, daß die „Feminisierung“ schon in den niedrigeren Einkommensgruppen aufhöre und die Zahl der Frauen im Verhältnis zu dem steigenden Einkommen rasch abnimmt.

In der gleichen Ausgabe veröffentlicht das Gewerkschaftsorgan „Prace“ die Antworten einiger Frauen, von denen man u. a. wissen wollte, ob sie besser zu leben glaubten als ihre Mütter. Keine der Befragten hat dies bejaht. Die meisten haben ausweichende Antworten gegeben, einige aber auch offen zugegeben, daß sie sicher mehr Sorgen haben als ihre Mütter.

Rekord in Trauungen

Nach vorläufigen Schätzungen hatte die Tschechoslowakei zum Jahresende an die

14.194.000 Einwohner. Das weibliche Geschlecht hat auch weiterhin eine knappe Mehrheit — 7.266.000, während rund 6.928.000 Männer gezählt wurden.

Der Bevölkerungszuwachs machte im vergangenen Jahr etwa 91.000 aus, weniger als in den beiden vorhergegangenen Jahren. Die Ursache liegt darin, daß die Geburtenzahl mit 232.000 um 9000 geringer war als im Jahre 1964, während die Sterblichkeitsziffer 141.000 erreichte. Diese erhöhte sich insbesondere infolge der Grippeepidemie in den letzten Monaten des Jahres.

Ehen wurden rund 112.000 geschlossen, was im Vergleich zu den letzten Jahren eine Rekordziffer ist. Ein weniger erwünschter Rekord ist die Zahl von rund 18.000 Scheidungen, also ungefähr 1200 mehr als ein Jahr vorher.

Zahl der Kolchosen zurückgegangen

In den beiden Jahren 1964 und 1965 ist in der Tschechoslowakei die Zahl der in den Kollektivwirtschaften beschäftigten Bauern um mehr als 100.000 zurückgegangen. Die Zahl der Kolchosen selbst ist um fast 1000 abgesunken, die von ihnen bewirtschaftete Fläche verringerte sich um über 500.000 Hektar. Im Jahr 1963 habe es 7620 Kollektivwirtschaften mit 923.934 Mitgliedern gegeben; die Fläche habe 4.548.056 Hektar betragen. Jetzt gebe es nur mehr 6734 Kolchosen mit 800.000 Mitgliedern, die 4.034.900 Hektar bewirtschafteten. Einer der Gründe für den Rückgang sei darin zu sehen, daß zahlreiche Kolchosen, die in finanziellen Schwierigkeiten waren, von den Staatsgütern übernommen worden seien.

Gleichzeitig hat sich aber der Umfang der von den Kollektivmitgliedern privat bewirtschafteten Fläche von 301.000 auf 308.700 Hektar vergrößert.

Mysterium Heimat

Von Oskar Maschek

Der traute Glanz, der das Buch umgab, als über ihm die Weihnachtskerzen flackerten, leuchtet fort und wird wohl nie vergehen. „Mysterium Heimat“ — Gerhart Hauptmann hat das Wort geprägt, als er, von einer Amerika-reise zurückgekehrt, sich in seiner schlesischen Heimat, „dem ewig fruchtbaren Quellgrund seines schöpferischen Lebens“, glücklicher fühlte als je zuvor. Der Herausgeber Günther Birkenfeld hat es als Titel seiner Sammlung übernommen und indem er ihr das Beste und Tiefste einverleibte, was achtundsechzig zeitgenössische Dichter und Schriftsteller über ihre und die Heimat überhaupt zu sagen hatten, ein lebensvolles Lesebuch der Städte und Landschaften des deutschen Sprachraums geschaffen. Von Ostpreußen bis zur Südgrenze Österreichs und der deutschsprachigen Schweiz spannt sich der Bogen der Erzählung und schon die Überschriften — „Die Zauberstadt“ — „Unwiederbringliche Stadt“ — „Landschaft, im Herzen gespiegelt“ — „Das goldene Land“ — „Seelenspiegel“ — lassen den Geist erkennen, der durch diese Blätter weht. Bisweilen schwingt in all den Danksagungen und Liebeserklärungen auch Schmerz und Trauer mit und aus Überschriften wie „Es fiel ein Blatt vom Baum“ — „Die zerschnittene Heimat“ — „Ohne Sinn und Verstand“ errät der Leser schon nach den ersten Zeilen, daß Breslau, Görlitz, Berlin gemeint sind. Dankbar nimmt er die Absicht wahr, „das Unverlierbare an dem Verlorenen hervorzuheben und dem Gedächtnis zu erhalten“, und indem er dabei an das Schicksal der eigenen Heimat denkt, überkommt ihn das Verlangen, im Garten der Erinnerung auch ihr ein Reis zu pflanzen.

Manchen Winterabend bin ich über dem Buch gesessen und war beglückt zu lesen, mit welcher Innigkeit und Dankbarkeit die Verfasser an ihrer Heimat hängen. Auch sehr bedeutende — Carl Jakob Burghardt, Hermann Hesse, Thomas Mann, Ricarda Huch, Carl Zuckmayer, Franz Theodor Sokor, Paula Grogger, Heimitor von Doderer — waren unter ihnen und alle stimmten darin überein, daß jeder Mensch das Heimatliche in sich trägt, daß dieses seine Schöpferkraft beflügelt und ihn im Erleben und im Herbeisehnen der entfernten oder der verlorenen Heimat zum Dich-

Die Toten werden weggeschafft

Verkehrsunfall!
Sirenen heulen.
Wer trug die Schuld?
Wer trägt die Schuld?
Die Toten werden weggeschafft.

Familie Meyer,
Gestern Abend
Mit Gas vergiftet,
Auch zwei Kinder:
Die Toten werden weggeschafft.

Im Krieg — das ist schon
Halb vergessen —
Die Bomben gleich
Für Arme, Reiche:
Die Toten werden weggeschafft.

Die Toten — das ist klar,
Ihr Leute — sind lästig,
Dienen nicht
Dem Fortschritt.
Die Toten werden weggeschafft.

Atompilz
Über unsren Städten!
Wer trug die Schuld?
Wer trägt die Schuld?
Die Toten — — —
Werden nicht mehr weggeschafft.

(Marianne Kaindl)

ter werden läßt, ohne daß er es ahnt. An diese Gedankengänge schlossen sich Stimmungsbilder und Begebenheiten an, die ich, leicht abgewandelt, schon selbst einmal erlebt zu haben glaubte und die jetzt wie ein Echo aus der Ferne zu mir herüberklangen. „Vom Rhein klirrt Frost, läutet ein Schliffen, klingelt ein Bahnhofsirginal“, träumt der eine, „Kein Mädchen, kein Mann, keine alte Frau, kein Hund und keine Katze, die ich nicht gekannt hätte“, schwärmt der andere und der dritte hört „das Rumpeln schwerer Planenwagen, die in den Winternächten die Pfahstraße entlang ins Böhmisches gingen“ — ja, auch von Böhmen ist in dem Buch die Rede, und Prag, Marienbad, Eger, das Erzgebirge und das Riesengebirge sind in den Kranz der Erinnerungen liebevoll verflochten. Nur nach dem Böhmerwald habe ich vergeblich geblättert und als ich mich vergewissert hatte, daß er wirklich fehlte, einen Entschluß gefaßt: heimzukehren, um noch einmal — sei es auch nur für die flüchtige Weile eines schönen Traums — den geheimnisvollen Zauber der Heimat zu genießen.

Als ich die Mühsal des weiten Weges überwunden hatte und auf dem Hügel angelangt war, von dem man zum erstenmal auf das Dorf hinabsehen konnte, stand ich dem Rätsel gegenüber. Allein, und das war gut so, denn keinen Begleiter hätte ich überzeugen können, daß mir der Blick ins Tal unsagbar mehr enthüllte als eine menschliche Siedlung alltäglicher Art. Eine Wegstunde lang zogen sich die Häuser entlang des Baches hin, von strenger Gleichförmigkeit des Stils — ein Giebel rechts, ein Giebel links, ein breites Tor dazwischen — und von seltsam unregelmäßiger Anordnung im Gelände, so recht wie vor Jahrhunderten die Altvorderen „aus

wilder Wurzel“ pflanzen und bauten. Kein Blickfang fesselte das Auge, keine Burg, kein Schloß, kein Gutshof, keine Fabrik, keine Villa, kein Park lockerte die Eintönigkeit auf, nicht einmal das Rot eines Ziegeldaches leuchtete aus dem grauen Einerlei von Stroh und Schindeln. Doch auch dieses Gemeinwesen hatte seinen Mittelpunkt, in dem das Leben rascher pulsierte und die Wellen des Weltgetriebes einen letzten Auslauf fanden. Es war der Dorfplatz: ein unregelmäßiges Viereck, auf der einen Seite sanft zur Kirche und zum Pfarrhof ansteigend, auf der anderen vom Gemeindegasthaus und vom Haus des Krämers abgeschlossen, von einem großen Kreuz überragt und von zwei mächtigen Linden beschattet, rechts von der Schule, links vom Postamt flankiert, überkreuzt von der Bezirksstraße, auf der sich — wenn man so sagen darf — der Fernverkehr abspielte, und von zwei Gemeindegewegen, die die Nachbarörter mit unserem verbunden. Dort wo die schmalen, schnurgeraden, kilometerlangen Flurstreifen zu Ende gingen und der helle Schein, der über zwei großen Teichen lag, allmählich schwand, begann der Wald. Er zog sich hinauf bis zu den Gipfeln der Berge und umrahmte das Tal wie ein dunkler Kranz, dem Landschaftsbild etwas Ernstes, Feierliches, fast Schwermütiges verleihend.

Dieses Dorf also war meine Heimat. Es unterschied sich durch nichts von anderen, ja es war vielleicht unansehnlicher als sie, aber es war meine Heimat. Und indem ich von meiner Höhe aus den Blick von Haus zu Haus dort drunten wandern ließ, kam Leben und Bewegung in sie und jedes erzählte mir etwas aus jenen fernen Tagen, da wir noch zusammengehörten und nicht zu befürchten brauchten, getrennt zu werden. Das langgestreckte Gebäude, das aus dem großen Garten neben der Straße gelblich zu mir heraufleuchtete, war mein erstes Ziel, nicht nur, weil es mir am nächsten lag. Über seinem Tor, wo damals „Volksschule“ stand, prangt jetzt die Aufschrift „Národní škola“, dies ändert aber nichts daran, daß es mein Vaterhaus war und daß ich in ihm die glücklichsten Jahre meines Lebens verbrachte. Der Umfang meines Vorhabens erlaubt nur einen flüchtigen Rundgang, der mir durch den Garten, die Scheune, den Hof, unsere Wohnung, die Gänge und Klassen führt, aber doch auch in den Obstkeller hinab, wo es immer wie nach Ambrosia duftete, und hinauf bis auf den Dachboden, wo die alten, ausgemusterten Bänke von einem langen und bewegten Leben ausruhten und wo in der Selchkammer des Rauchfangs — dank dem Harzreichtum des Schulholzes eine der besten weit und breit — sich um die Weihnachtszeit die Schweinemast des halben Dorfes zu einer letzten Begegnung zusammenfand. Nur in der dritten Klasse, der letzten von insgesamt dreien und der für mich erinnerungsreichsten, weil ich in ihr die Hälfte meiner Volksschulzeit verbrachte, blieb ich länger. Um mich ganz in jene Zeit zurückzusetzen, zwängte ich mich in eine der alten Bänke, die scheinbar enger geworden waren seit damals, und schaute um mich, versuchte, mir die Namen und Gesichter meiner Kameraden ins Gedächtnis zurückzurufen, und war nicht verwundert, als sich mir wie von ungefähr aus dem alten, traurigen Lied die Frage auf die Lippen drängte: „Wo seid ihr zur Zeit mir, ihr Lieben, geblieben?“ An den Wänden sehe ich noch zwischen dem Bild der vielbestaunten Burg Hochosterwitz und einer in der Zwischenzeit wohl schon hundertfach überholten Lehr-Preistafel die große Landkarte von Österreich-Ungarn hängen, vor der ich mich in so mancher Erdkundestunde suchend, tastend, findend, irrend, mit dem Zeigestab abmühte. Wendet sich mein Blick dem Podium zu, wird es auch dort lebendig und aus den vielen „aufgesagten“ Gedichten oder mit verteilten Rollen gelesenen Stücken läßt die Erinnerung einen ganzen Zug von liebgewonnenen, unvergesslichen Gestalten vorüber-schreiten, die wir unschwer als „Johanna Sebus“, den „Pecherlenz“, „Johann, den munteren Seifensieder“, das „Riesenträulein“, den „Wanderburschen mit dem Stab in der Hand“ wieder-erkennen. Abseits und bescheiden, und dennoch wie ein Herrscher stand, jung, schlank und groß, der verehrte Lehrer, einer der besten, mit denen das Schicksal jemals Schüler beglückte, und einer, der es zuwege brachte, daß sie auch liebten, was sie lernten, und mit der Welt und mit sich selbst zufrieden waren, wenn sie nach der letzten Nachmittagsstunde, frühlich grüßend, auseinanderstoben. Fürwahr, es war ein Haus des Friedens und der Freude und der Gedanke, daß damals, als es mit unserer Heimat zu Ende ging, Partisanen in ihm hausten, läßt den ganzen Jammer jener Tage ahnen.

„Was vergangen / Kehrt nicht wieder / Aber ging es leuchtend nieder / Leuchtet's lange noch zurück“ — dieser Spruch, von der Erfahrung oft bestätigt, soll mich auch jetzt geleiten und mir behilflich sein, mich im Märchengarten der Vergangenheit zurechtzufinden. Das Nachbarhaus, in dem die Andredleute wohnten, kann ich nicht verfehlen, weil in seinen Fenstern, auch wenn sie längst verfallen sind, noch immer das Glück unserer Winterabende leuchtet. Den Dorfplatz habe ich schon beschrieben, bleibt nur noch nachzutragen, welche Erlebnisse ihn in unseren Augen zum schönsten Platz der Welt erhoben: die Schwerttänzer — das Ringelspiel — die Feuerwehrinspizierung — das Kirchweihfest und unsere täglichen Spiele, die sich allerdings mehr um die Kirche herum bewegten, weil sich die Nischen zwischen den Außenpfeilern wunderbar zum „Vierzigschlagen“ eigneten und weil die Heiligen drinnen so duldams waren, daß sie sich nie beim Herrn Pfarrer, selbst grundgütig, über unseren Lärm beschwerten, sondern lächelnd über ihn hinweg in ihre ewigen Fernen träumten. Einmal stand ich sogar, eben auf dieser Wiese zwischen der Kirche und der Straße, im Mittelpunkt einer festlichen Begebenheit, als nämlich dort im 60. Regierungsjahr des Kaisers — man schrieb das Jahr 1908 — eine Gedenkeiche gepflanzt und mir der Vorpruch anvertraut wurde. Sooft ich in meinem späteren Leben vor einem

Rednerpult stand, erinnerte ich mich des Lampenfiebers, das mir damals bei meinem ersten Auftritt in der Öffentlichkeit fürchterlich zugesetzt und mir die ganze Freude an meinem funkelnagelneuen, wunderschönen Matrosenanzug verdorben hatte. Auf dem Weg ins Unterdorf kann ich am Postamt nicht vorübergehen, ohne dem Postfräulein die Hand zu drücken und ihr noch nachträglich zu danken. Nie war es der Guten, obwohl sie auch nicht mehr am jüngsten war, zu früh oder zu spät gewesen, wenn wir sie unserer Liebesbriefe wegen um eine Gefälligkeit baten. Einige Schritte weiter stand auf der anderen Straßenseite das efeumrankte Haus, in dem „sie“ während der Ferien wohnte, und einen Steinwurf hinter ihm, inmitten einer Wiese, das Wäldchen, das wie geschaffen schien für heimliche Zusammenkünfte und das in seiner Verlorenheit den Eindruck machte, als hätten es die Roder einst vergessen. An einem mond- und sternenlosen Sommerabend trafen wir uns dort, sie von der einen, ich von der anderen Seite kommend, und suchten uns in der Dunkelheit. Sie, ein Naturkind, verstand es, Vogelstimmen täuschend nachzuahmen, und indem sie, um mich zu necken, wie ein Wiesel durch das Unterholz huschte, hörte ich bald da, bald dort einen Kuckuck rufen, ein Käuzchen schreien, eine Lerche trillern. Endlich fanden wir uns und küßten uns und waren — trotz der Wissensbisse — glücklich, nun zu wissen, was die Liebe ist.

Viel, zu viel hatte ich mir vorgenommen, als ich die drei Wegstunden vom Bahnhof hergegangen war. Von der Mühle im Oberort bis zum Lenzenhäusel am unteren Ende wollte ich von Haus zu Haus das ganze Dorf besuchen, aber je näher ich dem Ziele kam, desto deutlicher erkannte ich, daß ich mich bescheiden mußte. Namen und Erinnerungen wirbelten mir durch den Kopf, als ich jetzt, auf meinem Hügel stehend und rings um mich blickend, die Bilder der Vergangenheit an mir vorüberziehen ließ und mich der Wünsche kaum erwehren konnte, mit denen sie mein Herz bedrängten: noch einmal dort, wo ein vielverschlungenes Band von

Erlen und Weiden das Dorf durchzieht, den unregelmäßigsten, doch freudereichsten Bach der Welt zu durchwaten und aus seinen tiefsten Wurzellöchern die prachtvollsten Krebse herauszufischen; noch einmal bei der Waldkapelle am Hasenbrunn im Schatten zu ruhen und, zwischen den dunklen Wipfeln zum blauen Himmel träumend, dem Murmeln der kristallinen Quelle zuzuhören; noch einmal im Winter, wenn die „Fortgeher“ schon zu Hause sind, beim Milchholen am Abend die Dorfstraße hinabzugehen, hinter den erleuchteten Fenstern die Stimmen der Heimkehrer, das Lachen der Knöpfelnäherinnen zu vernehmen und das Glück dieser Geborgenheit in seiner ganzen Tiefe mitzuspüren; noch einmal auf dem Hügel drüben am Rauhen-schläger Weg Sonnenwende zu feiern, im Schein der lodernnden Flammen mitzusingen: „Du lieber Gott, die Bitt' erschallt, erhalt uns deutsch den Böhmerwald!“ und nicht zu ahnen, daß sie nicht erhört werden wird; noch einmal dort auf der krummen, staubigen Straße heimzukehren und alles wiederzufinden, als ob nichts geschehen wäre.

Wohl weiß ich, daß diese Wünsche unerfüllbar sind, daß es ratsam ist, sie nicht weiterzuspinnen, und besser, sich mit der Erinnerung abzufinden. Es ist so seltsam still und tot dort drunten, keine Kinder spielen am Wege, keine Blumen blühen in den Fenstern, kein Gänsehrei, kein Hundebellen dringt herauf und hinter manchem Giebel scheint das Haus zu fehlen. Der Grabstein meines Vaters, der auf dem Friedhof dieses Dorfes ruht, liegt zerfallen unter Disteln, wie das Lichtbild zeigt, das mir ein Landsmann unlängst sandte. Schon wollte ich es als Sinnbild für das Ganze nehmen, doch hielt ich ein, als ich erkannte, daß dieser Vergleich ins Leere geht. Denn du, Heimat, bist, auch wenn dich das dunkle Grün der Wälder jetzt wie ein Trauerflor umgibt, nicht tot, du schläfst nur. Auch wenn du jetzt arm und elend bist, bleibst du dennoch das Kleinod, dessen Glanz in unsere dunkelsten Tage leuchtet. Auch wenn wir unser Leben fern von dir verbringen und vielleicht beschließen müssen, bleibst du dennoch der Ort unseres tiefsten Vertrauens und unserer tiefsten Ruhe, bleibst du auf dieser Welt der Schmerzen unsere letzte Hoffnung, Sehnsucht, Zuflucht. Vielleicht liegt darin dein Mysterium, dein ewiges, unergründliches Geheimnis.

Leben, Licht und Zuversicht

Rudolf Schreier

Die Sterne verblassen vor hellerer Pracht,
dem werdenden Tage weicht zögernd die Nacht.
Mit Wispern und Raunen erwacht die Natur,
geweckt durch die Leuchtkraft der Sonnenuhr.

Als feuriger Ball sich die Sonne erhebt,
die Schöpfung das Schauspiel als Wunder erlebt.
Das Wispern und Raunen wird plötzlich zum Chor,
voll Jubel und Staunen für Aug' und Ohr.

So neu wie die Sonne zu strahlen beginnt,
erwacht in der Wiege das liebe Kind:
Die Zukunft vor Augen als seligen Traum,
gleich sonnigen Wegen durch Zeit und Raum.

Ein goldener Segen von Wärme und Licht
verschönt und verzaubert der Erde Gesicht.
Ein Meer zarter Blüten mit wonnigem Duft
— wie jegliches Leben — nach Sonne rufft.

Das Tagesgestirn zeichnet stolz seine Bahn
am Himmel nach Gottes phantastischem Plan
und wenn es allabendlich scheidend verläßt,
es froh neuem Aufgang entgegensieht!

Hast einmal auch du jenen Gipfel erreicht,
worüber das sonniae Abendrot streicht,
dann banne dich nicht um ein Wiedersehen,
laß jubeln die Seele und auf er stehen!

Der Große Schneeberg

Obleich der zu drei Ländern (Schlesien, Mähren und Böhmen) gehörende Große Schneeberg (1424 m) um rund 180 m Höhe hinter der Schneekoppe zurücksteht und etwas niedriger ist als der Altvater, wirkt der Berg mit seinem mächtig aufstrebenden, oben abgestumpften Kegel doch außerordentlich imposant in der Landschaft und wird nicht mit Unrecht als „Schneeberg“ bezeichnet, da sein Gipfel schon zeitig das Winterkleid anlegt und dieses meist bis in den Sommer hinein trägt. Nur etwa vier Monate im Jahr bleibt er schneefrei. Bedingt durch seine Lage als Grenzberg zwischen Mähren, Böhmen und der Grafschaft Glatz führt er mehrere Namen. Die Schlesier nennen ihn als höchsten Punkt der Grafschaft Glatz den Glatzer Schneeberg, während er in Böhmen nach der Stadt und Kloster Grulich auf der Südseite der Grulicher Schneeberg und in Mähren nach dem Dorfe Spiegeltz an seinem Ostfuß der Spiegeltz Schneeberg genannt wird. Er ist eine der wichtigsten Wasserscheiden zwischen Donau und Oder, da am südlichen Abhange seiner Koppe die March entspringt und auf der anderen Seite des Berges alle Gewässer zur Glatzer Neißة hinabfließen.

Unser Schicksal darf nicht in Vergessenheit geraten. Dafür müssen unsere Nachkommen sorgen. Deshalb gehört das

Sudetendeutsche Weißbuch

in jede sudetendeutsche Familie — es sollte allen unseren Kindern und Enkeln mit auf den Lebensweg gegeben werden. Auch wenn sie heute noch wenig Lust zeigen, in diesen Dokumenten zu lesen. Das Interesse für das Schicksal ihrer Vorfahren kommt.

Bestellungen (ohne Nachnahme und portofrei) für das Sudetendeutsche Weißbuch — Dokument zur Austreibung der Sudetendeutschen (590 Seiten, Leineneinband, S 130.—) sind zu richten an:

EUROPA-BUCHHANDLUNG • 8 München 23 Postfach 284

Die aus Glimmerschiefer bestehende, flach gewölbte Gipfelfläche bildet ein ausgedehntes einsames Plateau von etwa zehn Hektar, das mit Berggras und isländischem Moos bedeckt ist und eine große Anzahl seltener, subalpiner Pflanzen aufweist. Knieholz kommt dagegen nicht vor, und der Baumwuchs hört schon am Abhange auf. Auf dem höchsten Punkte des Plateaus befand sich ein trigonometrisches Vermessungssignal und die Trümmer eines Denkmals, das die frühere Besitzerin der preußischen Seite des Berges, die 1883 verstorbene Prinzessin Marianne der Niederlande und von Preußen, für ihren Vater hatte setzen lassen, der 1842 hier oben weilte.

Die Stelle, wo einst die Grenze der Grafschaft Glatz, der Markgrafschaft Mähren und des Königreiches Böhmen auf dem Berggipfel zusammenschloß, bezeichnete eine Steinsäule mit der Inschrift: „G. G. M. M. und K. B.“ Am 9. Juli 1899 wurde der vom Glatzer Gebirgsverein in den Jahren 1895—98 auf preußischem Gebiet erbaute 30 m hohe Kaiser-Wilhelm-Turm eingeweiht. Diese steinerne Aussichtswarte mit Schutzhäuser und Kaiser-Wilhelm-Gedächtnishalle gewährte eine großartige Rundschau. Gegen Westen und Norden sah man Teile der Grafschaft Glatz, den Heidelberg, Mense, Spitzigen Berg, Heuscheuer, das Eulengebirge, Breslau und Warthakapelle. Besonders schön war die Aussicht gegen Osten auf das Tal von Mährisch-Altstadt, das Riesengebirge und das ganze Mährische Gesenke. Nach Süden ging der Blick in das tiefe, einsame Marachtal, das den Kleinen Schneeberg vom Pferderücken und Dürren Berg scheidet.

Wenige Minuten vom Kaiser-Wilhelm-Turm entfernt, etwas tiefer auf sudetendeutschem Gebiet, stand das vom Mährisch-Schlesischen Sudeten-Gebirgsverein, Sektion Mährisch-Altstadt, errichtete komfortable „Fürst Lichtenstein'sche Schutzhäuser“ mit Gastwirtschaft und Fremdenzimmern, welches 1911 eröffnet wurde. Ebenfalls für die Aufnahme von Fremden eingerichtet war auch die am westlichen Abhange des Berges inmitten saftiger Wiesen gelegene Schweizerei (1218 m) mit guter Gastwirtschaft, wo alle nach dem Großen Schneeberge führenden Wege sich vereinigten.

Erhard Krause

Landsleute!

spart bei den OBERÖSTERREICHISCHEN

SPARKASSEN

Autopionier Alfred Neubauer

Alfred Neubauer, ein in der ganzen Welt bekannter und anerkannter Sudetendeutscher, hat seinen 75. Geburtstag gefeiert. Er ist in Neutitschein in Nordmähren 1891 zur Welt gekommen. In unserem Geburtstagskind erweckten schon in seinen Volksschuljahren die der benachbarten Nesselsdorfer Wagenbau-fabrik entstammenden Motorwagen helle Begeisterung, doch führte ihn das Schicksal vorerst in die Artillerie-Kadettenschule nach Traiskirchen, aus welcher er 1911 als Fähnrich ausgemustert wurde. Seine in aller Stille erlernten Kenntnisse im Automobilbau fielen alsbald bei der damals einsetzenden Motorisierung der österreichisch-ungarischen Armee auf, und so wurde er in die Austro-Daimler-Werke als Experte abkommandiert. Dort lernte er den technischen Direktor, Ferdinand Porsche, kennen, dem die außerordentliche Begabung Neubauers für den Motor- und Autobau auffiel und der ihn dann auch nach Beendigung des ersten Weltkrieges und Auflösung des Heeres in Österreich über die Fahrabteilung der Daimler-Benz-A.G. in Untertürkheim zur Mercedes-Rennwagen-Betreuung nahm, die er in allen Teilen der zivilisierten Welt bekannt machte.

Wir sind mit Berechtigung auf diesen Landsmann stolz und wünschen ihm aufrichtig, wenn wohl etwas verspätet, so doch nicht minder herzlich, auch für die Zukunft noch recht viele frohe Lebensjahre.

Wien, NÖ., Bgld.

Böhmerwaldbund

Am 31. März 1906 kam in Hardschlag bei Deutsch Beneschau ein kleiner Franzl zur Welt, der uns Böhmerwäldlern noch recht viel Freude machen sollte. Wuchs doch dieser Knabe in seiner schönen Heimat stattlich heran, erlebte ihren Reiz mit ganzem Herzen, und ihr Brautstum ist in ihm lebendig, als ob er noch immer dort lebte. Obwohl er schon früh die Heimat verließ und in Wien ein ganzer Mann wurde, war er stets eng mit ihr verbunden. Als seine Eltern vertrieben wurden, verlor auch er die Heimat wie alle anderen. Nun steht er fest in unseren Reihen und stellt seine Kräfte zur Verfügung, und der Böhmerwaldbund könnte sich keinen besseren Kassier wünschen und dankt ihm seine mühevollen Arbeit aufrichtig. Als Franz Heinrich sich beim letzten Heimatabend für die Gratulationen zu seinem 60. Geburtstag gerührt bedankt, zeigt er in seinen Worten, daß auch ein Kassier — sonst nüchtern und genau — viel Seele und Humor haben kann. Sehr geschickt weiß er von seinem Rückblick auf die glücklichen Jugendjahre in der Heimat eine Brücke zu schlagen zu seiner schwierigen Aufgabe als Kassier und regt die Mitglieder zu einer gründlichen Gewissensforschung an, die von der Vergangenheit in die Zukunft reicht. Dieser Mahnung konnten viele nicht widerstehen, fanden den Weg zu seinem „Beichtstuhl“ und kamen erleichtert wieder zurück. Da sich seine Tüchtigkeit herumgesprochen hatte, wurde er auch vom Landesverband der SLO zum Kassier berufen. Möge er uns allen noch sehr lange gesund und in gewohnter Frische erhalten bleiben und an der Seite seiner frischen Frau einem schönen Lebensabend entgegengehen!

Wir bitten unsere Landsleute, den nächsten Heimatabend am 24. April recht zahlreich zu besuchen! Die Muttertagsfeier findet heuer am Samstag, 7. Mai, um 17 Uhr im Gasthaus Schlögl, Wien 15, Sechshausstraße 7, statt.

Bruna in Wien

Am Samstag, 16. April, hielt unsere Landsmannschaft ihre Jahreshauptversammlung ab. Bundesobmann Ing. Walther Oplustil entbot rund 50 Gästen, die mit Reg.-Rat Alois Keck vom Amt der nö. Landesregierung gekommen waren, seinen besonderen Willkommgruß. Nach Verlesung aller Verstorbenen, die in einer Gedenkminute geehrt wurden, nahm Ingenieur Oplustil die Ehrung verdienter Mitglieder vor. Die silberne Ehrennadel der Bruna-Wien erhielten: die Heimatdichterin Anna Maria Hoch als Anerkennung für ihre gefühlstiefen lyrischen Schöpfungen, Frau Anni Stelzer, die zur verlässlichen, stets einsatzbereiten Mitarbeiterin unserer „Bruna“ aufrückte, und Lm. Karl Schindler, der in seiner Eigenschaft als Kulturbeauftragter und Reiseleiter die Sympathien aller erwarb.

In einem umfassenden Tätigkeitsbericht gab Bundesobmann Oplustil ein anschauliches Bild der Arbeit im abgelaufenen Jahr. Mit Genugtuung wies er auf die harmonische Zusammenarbeit hin, sowohl in der Aufbringung der finanziellen Mittel als auch in den ausgezahlten Unterstützungen und sozialen Beratungen. Darüber hinaus konnte auch die Pflege der Massengräber in den Grenzfriedhöfen gewissenhaft durchgeführt werden.

Der von Kassenwart Frau Grete Klimesch verfaßte Kassenbericht verriet in allen Sparten die verantwortungsbewußte Führung. Die Entlastung wurde einstimmig erteilt.

Die Ehrenmitgliedschaft wurde verliehen: Herrn Oberst a. D. Rudolf Schustler, der mit seinen 100 Jahren das ätteste Mitglied unserer Landsmannschaft ist, weiter Herrn Direktor Ignaz Tomasi und seiner Gattin Mathilde, die zwar schon seit 1930 in Wien leben und sich

dennoch treu und aufrecht zum lieben Brunn bekennen. Beide feierten ihre diamantene Hochzeit. Ing. Oplustil dankte allen Gönnern und Spendern für ihre beispielhafte Aufgeschlossenheit und fand Worte höchsten Lobes für alle seine Mitarbeiter.

Hierauf verkündete der Obmann den Rücktritt der Vereinsleitung. Lm. Knottek führte die Wahl durch, die die vollständige Wiederwahl der alten Vereinsleitung erbrachte. Obmann Oplustil dankte für das Vertrauen. Seine Rede klang mit dem beschwörenden Appell an alle Brüner aus, zusammenzustehen und dafür Sorge zu tragen, den Bestand der Landsmannschaft zu sichern. Scharfe Worte fand der Redner für alle Absichtsstehenden, deren es nicht wenige gibt, die aus falscher Scham, aus Unverständnis oder Überheblichkeit nicht zur Gemeinschaft finden wollen.

Abschließend entzückte eine Filmvorführung vom romantischen Deutschland und einer Rheinfahrt. Daran schloß sich die Vorführung eines Filmes über die spanische Hofreitschule.

Freiwaldau-Zuckmantel

In der Woche vor Ostern hatte unsere Heimatgruppe großen Besuch. Die Wanderjugendgruppe des Mährisch-schlesischen Sudeten-gebirgs-Vereines aus Kirchheim/Teck (Patentstadt für Freiwaldau/Altwater) war mit 29 Teilnehmern nach Wien gekommen. Die Landsleute wohnten im Jugendgästehaus der Stadt Wien in Pötzleinsdorf, und waren gut untergebracht. Die wenigen Tage nützten sie gut aus, um die Sehenswürdigkeiten von Wien kennenzulernen, der Stadt, die einst Mittelpunkt des großen österreichischen Staates war, zu dem die Väter und Großväter der jungen Gäste gehört hatten. Die Heimatgruppe hatte ihr Monatstreffen auf den 7. April vorverlegt und konnte die Wandergruppe im Vereinsheim begrüßen. Mit Wanderliedern und schwäbischen und schlesischen Volkstänzen eroberte sich die Wandergruppe die Sympathie aller Anwesenden und schuf damit für den Abend eine anheimelnde Stimmung, die von Fr. Helga Kauf durch mundartliche Vorträge noch erhöht wurde. Obmann G. Escher, Franz Bartetzky von den Freiwaldauern und Frau Loise Suda von den Zuckmantlern brachten Heiteres im schlesischen Dialekt zu Gehör und ernteten bei den Gästen damit großen Beifall.

Die Jugendwandergruppe stand unter Führung des bewährten Jugendwanderwartes Herbert Reinelt (aus Lindewiese), der von Fr. Helga Kauf durch mundartliche Vorträge und von Gerald Priessnitz (Freiwaldau) tatkräftig unterstützt wurde. Für die Tische hatten die Gäste einen sinnvollen Schmuck gebastelt, der bei unseren Wiener Landsleuten großen Anklang fand.

In einer Pause wurden langjährigen Mitgliedern des Sudetengebirgsvereines Ehrungen zuteil. Wanderwart Reinelt und Walter Hauke überreichten Lm. Rudolf Naschwitz die goldene Ehrennadel, und Otto Altman wie auch Gustav Escher die silberne Nadel als Treuegedenkenzeichen.

Freudenthal

Zum Heimattreffen am Ostersonntag waren auch Landsleute aus der Umgebung Wiens und ein Besuch aus der Bundesrepublik Deutschland erschienen, die von Obmann Roßmanith herzlich willkommen geheißen wurden. Der von Herrn Weyrich gespendete Tischschmuck kündigte an, daß der Frühling eingezogen ist. Obm.Stellv. Nitsch beglückwünschte die im April geborenen Landsleute, u. a. Lm. Richard Schneider, der das 80. Lebensjahr vollendet, und machte die Anwesenden mit den im laufenden Jahre geplanten Veranstaltungen bekannt. Lm. Oskar Langer stellte Betrachtungen über das Thema „Wenn das Eis bricht“ an und wies auf die Gebräuche hin, den Winter aus dem Lande zu vertreiben. Hierauf wurde das Lied „Sehnsucht nach dem Frühling“ gesungen und von Frau Grete Nitsch „Frühlingsglaube“ von Ludwig Umland vorgetragen. Gedichte unseres Heimatdichters Alfons Gebauer „Die Welt wird schöner jetzt mit jedem Tag“ und „Im fernen Traum vom grünen Heimatland“ wurden vorgetragen. — Auf die am Sonntag, 8. Mai, aus Anlaß der Mutterrehrung stattfindende Autobusfahrt nach Spannberg-Würnitz-Karnabrunn wird aufmerksam gemacht und um Teilnahme gebeten.

Dr. Stellwag-Carion Vizepräsident

Durch die Österreichischen Zeitungen ging vor einigen Tagen die Nachricht, daß der Geschäftsführer des Hauptverbandes der Textilindustrie in Österreich, Dr. Stellwag-Carion, zum Vizepräsidenten des OECB — (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) — Textilspezialkomitee in Paris, wiedergewählt worden ist. Alle Landsleute freuen sich über diese Auszeichnung. Die Heimatgruppe der Freudenthaler in Wien ist besonders stolz und entbietet ihrem Vorstandsmitglied die besten Wünsche.

Humanitärer Verein

Bei dem mit dem „Schlesiermarsch“ von Gustav Willscher eingeleiteten Vereinsabend, der am Sonntag, dem 3. April, in unserem Vereinsheim in der Mariahilferstraße stattfand, konnte Obmann Escher als Gast aus der Bundesrepublik Deutschland Lm. Brotkorb (Petersdorf bei Johannesthal) begrüßen. An-

läßlich des 92. Geburtstages des verstorbenen Ehrenmitgliedes Adolf Amon brachte Landsmann Burchartz das von ihm aufgenommene Tonband der diamantenen Hochzeit des Ehepaars Amon zu Gehör. Nach kurzer Pause beglückwünschte der Obmann die Geburtstagskinder des Monats April namentlich recht herzlich, darunter Leitungsmitglied Adolf Schindler am dritten und Ehrenmitglied Erwin Weiser am 30. April. Unter stürmischem Beifall wurde dem Leitungsmitglied Julie Just anlässlich ihres 75. Geburtstages am 20. April für ihre großen Verdienste ein prachtvoller Geschenkkorb überreicht. Ferner wurde Frau Anni Hirsch zu ihrem Geburtstag am achten April für ihre Heimattreue mit einem prächtigen Blumenstock geehrt. Sodann machte der Obmann auf unsere Muttertagsfeier am Sonntag, 1. Mai, um 16 Uhr im Vereinsheim und den Vereinsausflug am Sonntag, 22. Mai, „Rund um den Schneeberg“, Abfahrt 7 Uhr vom Karlsplatz, aufmerksam. Frau Mayrhauser, Violine, und Hr. Gruber, Klavier, sorgten wie immer für stimmungsvolle Unterhaltungsmusik, wobei für Heimatschriftsteller Brückner auch der Marsch der 15er-Schützen „Für Österreichs Ehr“ von Latzlesberger nicht vergessen wurde.

M.-Ostrau, Oderberg, Friedek

Wir hatten die Freude, bei unserem Mitgliedertreffen am Dienstag, 5. April, Herrn Abgeordneten Machunze begrüßen zu dürfen, der unserer Bitte, wieder einmal bei uns zu sprechen, gerne nachkam. Er gab uns einen umfassenden Überblick über den Stand der Entschädigungsangelegenheiten, die ja leider für die Heimatvertriebenen in Österreich nicht günstig sind, und über die Weiterarbeit zur Verbesserung der Bestimmungen. Nationalrat Machunze nahm sich auch der Sorgen einzelner Landsleute an, und wir sind ihm zu sehr großem Dank für seine gehaltvollen Ausführungen verpflichtet. Leider fehlten viele Mitglieder, die sonst immer darauf drängen, von prominenter Seite über unsere Hauptprobleme unterrichtet zu werden.

Nachträglich bringen wir noch die besten Wünsche für die April-Geburtstagskinder: Julia Heinisch, Johann Kajzar, Emma Sauer, Irene Tizek und Josef Motz dar. Lm. Motz sagen wir auch noch die herzlichsten Genußwünsche nach seiner Operation!

Ebenso wünschen wir alles Gute den im Mai ihren Geburtstag feiernden Mitgliedern: Magdalene Eibensteiner, Josef Skala, Hans Harald Sauer, Albertine Neshoda, Grete Kubat, Adolf Müller, Josefine Benischke, Oskar Jursa, Hedwig Schnabl, Rudolfin Potemski, Luise Harrer, Othmar Schrötter und Emmereich Nikel.

Bitte die Postanschrift zu beachten: Frau Olga Michler, 2 - Novarragasse 24/8, 1020 Wien. Telefon 55 84 57.

Mährisch-Trübau

Mit herzlichen Osterwünschen eröffnete der Obmann Effenberger am Ostersonntag den Heimatabend. Überraschend viele Landsleute hatten sich eingefunden, um Schmeckostern nach heimischer Art mitzuerleben. Da gab es viele bunte Ostereier und manches gute Fläschchen — von befreudigten Landsleuten gestiftet —, die zur Verlosung gelangten und unter fröhlichem Scherz den Gewinnern überreicht wurden.

Der Obmann berichtete auch von der Überreichung der goldenen Ehrennadel samt Urkunde der sudetendeutschen Landsmannschaft

Polstermöbel, Teppiche, Wohnzimmer, Joka-Verkaufsstelle, Klaviere, neu und überspielt

KREUZER-KLAGENFURT

KARDINALPLATZ 1, TEL. 23 60

Sudeten- und Volksdeutsche erhalten Rabatt!

an unseren verehrten Landsmann Oberst d. Gst. Rudolf v. Eichthal, die am 25. März stattfand. Die Überreichung nahm der Bundesobmann der SLO, Major Michel, mit unserem Obmann vor. Es traf sich glücklich, daß Oberst v. Eichthal gerade in diesen Tagen seinen 89. Geburtstag feierte. Der alte Herr ist von überraschender Vitalität und freute sich — sichtlich ergriffen — über die erfolgte Ehrung und Anerkennung seines Schaffens. Wir verbrachten eine schöne und anregende Stunde in seinem Heim, das teilweise ein Museum mit reichen und einmaligen Schätzen aus dem Mittelalter ist. Anschließend an diese mit viel Liebe und Eifer zusammengetragene Schauausstellung befindet sich ein Schönhengster Zimmer, dessen liebevolle Einrichtung aus der Heimat uns tief beeindruckte. Oberst v. Eichthal hat bisher 27 Romane — darunter vier sudetendeutsche Romane — vollendet, die in einer Gesamtauflage von 700.000 Stück erschienen sind. Er ist noch immer sehr schaffensfreudig, und wir dürfen auch in Zukunft noch manches Schöne von ihm erwarten. Zum Ende des Besuches beauftragte mich der Hausherr, allen Schönhengster Landsleuten, vor allem aber den Trübauern, die herzlichsten Grüße zu übermitteln.

Riesengebirge in Wien

Wieder riß der Tod eine große Lücke in unsere Reihen. Am 17. März starb nach kurzem Leiden Lm. Vinzenz Machatschke, Amtsrat i. R., im 92. Lebensjahre und wurde

am 23. März auf dem Neustifter Friedhof zur letzten Ruhe gebettet. Viele Riesengebirgler gaben ihm das Geleit, und ein Kranz mit Schleife in den sudetendeutschen Farben überbrachte den letzten Gruß der Heimatgruppe. In der Aprilversammlung hielt Obmann Rühl einen ehrenden Nachruf, und die Anwesenden widmeten dem Toten ein stilles Gedenken. Lm. Machatschke war eines unserer ältesten und treuesten Mitglieder. Er stammte aus Dubenetz im Vorland des Riesengebirges. Bis vor wenigen Jahren verschönte er unsere Heimatabende durch seine Vorträge in heimischer Mundart, die er vortrefflich beherrschte. Er gab auch Beiträge zur Mundartkartei. Wegen seines freundlichen Wesens erfreute er sich allseitiger Beliebtheit und wird allen Riesengebirglern unvergessen bleiben.

Oberösterreich

Bielitz-Biala-Teschen

Am 2. April fanden sich im neuen Vereinslokal, dem „Blumauerstüberl“, unsere Heimatfreunde mit ihrem Vorstand zur Bilanzziehung über das verflossene Vereinsjahr zusammen. Gleichzeitig galt es, die Weichen für das kommende Jahr zu stellen. Nach kurzer Begrüßung durch den Obmann, namentlich der Vertreter unserer Wiener Schwesterorganisation, Sikierzinski, und des Obmannes der SLO Hager gab Ing. Starke einen Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Vereinsjahr, verbunden mit namentlichem Dank an die wichtigsten Funktionäre des Vorstandes. Imponierende Zahlen über die geleistete Sammelarbeit unserer Damen, Elise Schwager und Marthe Waschitzka, sowie die Spendenorganisation unseres Herrn Rieß kamen hiebei zu Tage, die den Verein als einen wahren Wohltätigkeitsverein für unsere älteren Landsleute aufzeigten. Trotz schwindender Besucherzahl bei den Monatsversammlungen können wir von einer Aufwärtsentwicklung in unserer Finanzgebarung sprechen. Von Jahr zu Jahr steigt die Menge der zu verteilenden Sammelbeträge. Hier fällt augenfällig das Licht auf unseren emsigen Kassier, Herrn Ing. Robert Jaworek.

Wie selten in einem Vereinsjahr hielt der Tod unter unseren Landsleuten reiche Ernte. Nach dem tragischen Tod unseres Kassaprüfers, Kurt Herma, erklärte sich Herr Rubitzki bereit, diese Funktion zu übernehmen. Auch er fand nur einhelliges Lob über die mustergültige Kassagebarung des Herrn Jaworek.

Nach Entlastung des alten Vorstandes schritt Herr Hanzhanz als Wahlleiter zur Neuwahl. Im wesentlichen blieb hiebei die gleiche Zusammensetzung. Unsere bisherige Schriftführerin, Frau Hilde Matzner, wurde durch Frau Martha Waschitzka abgelöst. Mit einer Ansprache unseres neugewählten Obmannes schloß der offizielle Teil des Abends. Hierauf überbrachte der Vertreter unserer Wiener Heimatgruppe, Herr Sikierzinski, die herzlichsten Grüße. Anschließend richtete Landesobmann Hager einige Worte über schwebende Probleme an uns. Den Abschluß des Abends bildete ein Lichtbildervortrag über eine Englandreise, den Herr Heinz Bathelt darbot.

Böhmerwäldler

Am 2. April starb nach jahrelang ertragener schwerer Krankheit die aus Krummau gebürtige Landsmännin Maria Tschiedel, geborene Schneider, im 66. Lebensjahre. Die Verstorbene, die mit jeder Faser ihres Herzens an ihrem geliebten Böhmerwald und an ihrer Heimatstadt Krummau hing, wurde, da ihr innigster Wunsch, in Krummau begraben zu werden, nicht durchführbar war, am 6. April unter zahlreicher Beteiligung der Krummauer und sonstiger Böhmerwäldler auf dem Linzer St.-Barbara-Friedhof im Grab ihrer Mutter, Frau Sabina Schneider, beigesetzt.

Freistadt

Bei der Jahreshauptversammlung der Bezirks- und Ortsgruppe Freistadt am 13. März konnte der Obmann neben zahlreichen Mitgliedern Landesobmann Hager, den Landesorganisationsleiter Schebesta sowie Doktor Chodura, den Obmann der Ogr. Kefermarkt, Lm. Reichersdörfer, und Lm. Nader als Obmann der Böhmerwaldortsgruppe St. Oswald b.Fr. und alle anderen lieben Gäste begrüßen. Nach der Begrüßung sprach Landesmann Schebesta das Totengedenken. Er gedachte der Märzgefallenen sowie des verstorbenen Bundesobmann-Stellv. Oberstleutnant Pawliska. Obmann Werani rief die Namen der Toten unserer Ortsgruppe in Erinnerung: Frau Maria Wiltschko, Helene Molzer und Magdalena Neugeborn. Nach dem Bericht des Obmannes und des Kassiers wurde auf Antrag der beiden Kassaprüfer Schraml und Neuwirth dem Kassier ob seiner vorbildlichen Führung einstimmig die Entlastung erteilt. Der Obmann dankt allen Funktionären für die im abgelaufenen Vereinsjahr geleistete Arbeit und allen Mitgliedern für die

Mitarbeit und Treue. Der gesamte Ausschuss wurde wiedergewählt. Der Obmann dankt namens der Vereinsfunktionäre für das Vertrauen und bat um tatkräftigere Mitarbeit und eifrigeren Besuch der Versammlungen. Landesobmann Hager referierte über das Kreuznacher Abkommen, die Unterhaltsbeiträge für Angehörige der BRD, die Gmunder Pensionisten und die Raiffeisen-Spareinlagen. Nachdem noch Lm. Schebesta richtungweisend über den Lastenausgleich gesprochen hatte, schloß der Obmann mit Dankesworten an alle Erschienenen die Versammlung.

Steyr

Unser erster Monatsabend im neuen Vereinsjahr am 2. April war durch guten Besuch ein freudiger Auftakt gemütlicher Zusammenkünfte. Die Bezirksleitung bittet alle Mitglieder, auch in Zukunft durch ihr Erscheinen unsere Gruppe weiter zu stärken, sie ist ja schließlich das Band, das uns zusammenhält und die alte Heimat nicht vergessen läßt.

Im Mai treffen wir uns Samstag, 7. Mai, wie immer im Schwechater Hof um 20 Uhr abends und ersuchen um ein zahlreiches Erscheinen.

Wels

Der bereits angekündigte Farbbildervortrag unseres Landmannes Prof. Dr. Alfred Zerlik findet am 7. Mai im Hotel Lechfellner statt. Den Mitgliedern werden hauptsächlich Aufnahmen aus dem westlichen Böhmen vor Augen geführt. Wir bitten, sich an diesem ersten Heimatabend im Mai recht zahlreich zu beteiligen. Die Hauptversammlung 1966 wird am 15. Mai abgehalten, zu der besondere Einladungen allen Mitgliedern zugesandt werden.

Salzburg

Jugendliche und Kinder rufen wir nochmals auf, bei dem Heimatabend am Sonntag, 15. Mai um 16 Uhr, im „Harrer-Saal“ mitzuwirken und sich in der Geschäftsstelle rechtzeitig zu melden!

Über das bevorstehende 17. Grenzland- und Heimattreffen in Großmain am 21. und 22. Mai 1966 können wir Nachstehendes berichten: Am Samstag, 21. Mai, nachmittags und abend zwangloses Beisammensein mit den auswärtigen Landsleuten im Café „Alpenblick“ in Großmain. Sonntag, 22. Mai, 9.30 Uhr Festgottesdienst in der Marienkirche

Eine Million für Existenzgründung

Verein „Oberösterreichische Heimat“ ernannt Dr. Kraus zum Ehrenmitglied

Im Jahre 1965 konnte der Verein OÖ. Heimat 17 Kredite in der Gesamthöhe von S 669.000.— mit Haftung des Landes Oberösterreich und der Stadt Linz und in 16 Fällen Kredite mit dem Betrage von S 365.000.— durch andere Organisationen vermitteln. Weder das Land noch die Stadt mußten als Haftende in Anspruch genommen werden. Das Land und der Magistrat haben ihre Haftungen bis 1970 erstreckt, es können daher bis Ende 1967 noch Kredite von S 3.053.000.— mit dreijähriger Laufzeit vergeben werden, abgesehen von den Krediten, die bei anderen Organisationen vermittelt werden können.

Dieser Bericht des Geschäftsführers Ingenieur Ille wurde in der Hauptversammlung des Vereins zur Kenntnis genommen, dem Vorstand und dem Kassier wurde auf Grund des Rechnungsprüfungsberichtes von Herrn Insp. Hüttl, Herrn Ing. Strauch und Herrn Peters die Entlastung einstimmig ausgesprochen.

Großmain, Predigt: GR Groder, anschließend Festzug zum Mahnmahl am Lindenplatz. Festakt: Totengedenken, Festrede: Lm. Dr. Walter Schindler, Salzburg, mitwirkend die Sudetendeutschen Singschwestern Bad Reichenhall und Piding, Chorleiter Lm. Walter Seidl. Nachmittags wieder zwangloses Beisammensein der Landsleute.

Zur Erreichung des 85. Lebensjahres übersenden wir unserem lieben Mitglied Karoline Schwamberger die innigsten Geburtstagsgrüße und wünschen von ganzem Herzen noch viele gesunde und frohe Jahre! Ebenso herzlich gratulieren wir: Celestine Thim, Amalie Zuschlag, Anna Lorenz und Arch. Stadtbaurat a. D. Hugo Jähnel, die in diesen Tagen ihre Geburtstage feiern; ganz besonders auch zur Erreichung des 75. Lebensjahres unserem treuen Mitglied Lm. Arnold Holubetz.

Steiermark

Judenburg

Die für Sonntag, 8. Mai, angesetzte Muttertagsfeier findet nicht im Lustersaal der Festhalle, sondern im Speisesaal des Hotel Schwerterbräu mit dem Beginn um 16 Uhr statt. Das Programm wird von Kindern unserer Mitglieder bestritten. Da Rückfahrmöglichkeit vorhanden ist, wird um zahlreiche Beteiligung gebeten.

Die Fahrt in die Dolomiten ist nun für Anfang September angesetzt worden. Es sind noch einige Sitze frei. Um möglichst baldige Anmeldung wird gebeten. Dauer der Fahrt drei Tage.

Sonstige Verbände

Dachverband der Südmäher

In Beisein des Landschaftsbetreuers Dipl.-Ing. Anton Seemann (Stuttgart) fand am 16. April in Wien die Hauptversammlung des Dachverbandes statt.

Minister a. D. Erwin Zajicek erinnerte daran, daß wir im Vorjahr beim Verfassungsgerichtshof einen Prozeß gegen den damaligen Innenminister Olah gewonnen haben. Unser „Südmährisches Manifest“ wurde auch von unseren Landsleuten in der Bundesrepublik übernommen. Die Verlegung des Versandes unseres Heimatbriefes nach Geisingen wirkt sich günstig aus. Ausführlich berichtete Zajicek über die am 15. April in Kl. Schweinbarth abgehaltene Versammlung, in der der Bau

eines zum Kreuzberg führenden Güterweges zur Debatte stand. Die verschiedenen mit dem Ausbau des Kreuzberges zusammenhängenden Pläne werden nach und nach durchgeführt.

Abg. a. d. Hans Wagner, Obmann der Landsmannschaft Thaya, teilte mit, daß für museale Arbeiten und für die Beschaffung südmährischer Festtagstrachten für 20 Paare große Summen ausgegeben wurden. Die Thaya plant, in einer Kirche ein Denkmal für die gefallenen Südmäher zu errichten. — Ingenieur Macho (Landsmannschaft Neubistritz) berichtete über die Weihe eines Denkmals in Reingers. Josef Nohel (Verband der Südmäher in OÖ.) schlug vor, eine Diarreihe aus Südmähren herzustellen. Unseren erkrankten Schriftleiter Friedrich Pruckmayr werden wir entlasten.

Die Hauptversammlung beschloß, für den projektierten Güterweg S 10.000.— beizusteuern. Die drei dem Dachverband angehörenden Vereine erhielten aus der Kasse des Dachverbandes insgesamt S 11.000.—. Der bisherige Vorstand des Dachverbandes wurde wiedergewählt.

Die Thaya veranstaltet am 15. Mai eine Fahrt in die Rosegger- und Kernstock-Heimat. Die Neubistritzer kommen in der Zeit vom 17. bis zum 20. Juni in M. Dreieichen und in Reingers zusammen. Der Südmährerkirchtag findet am 26. Juni in Wien statt. Das 4. Treffen beim Südmährerkreuz wird am 10. Juli abgehalten werden.

Sudetendeutsche Jugend in Österreich

Aufruf des Bundesjugendführers Kameradinnen und Kameraden, liebe Landsleute!

„Es ist schwierig, eine Stellung zu erobern, aber noch schwieriger, diese zu halten“, dies ist ein Ausspruch des großen Fritz. Ich möchte dies noch erweitern und sagen: „Am schwierigsten ist es, diese Stellung so auszubauen, daß sie lange währt.“

Genauso kann man das Ehrenamt des Bundesjugendführers betrachten. Ausbauen — ein Wort, das man leicht ausspricht, aber umso schwerer in die Tat umsetzen kann. Es wird schwierig sein in der nächsten Zeit, aber ich zähle auf die Mitarbeit und auf die Kameradschaft, daß es uns in gemeinsamer Arbeit gelinge, unsere Gruppe weiter auszubauen. Einer für alle, alle für einen, das ist kein leeres Wort, sondern soll Wirklichkeit sein. Vor allem ist es äußerst wichtig, daß jede Kameradin und jeder Kamerad das Beste für unsere Sache gibt.

Ich möchte da einige Punkte herausgreifen. Die Werbung von jungen und jüngsten Leuten muß und wird der erste und der wichtigste Punkt unserer gesamten Arbeit in aller Zukunft sein. Neue Gruppen müssen aufgebaut und Gespräche mit anderen Jugendverbänden geführt werden.

Die weitere gute Zusammenarbeit mit der SLO muß für die Jugend einer der wichtigsten Punkte ihres Programmes sein.

Vor allem die Landsmannschaften müssen es sein, von denen uns Jugendliche zugeführt werden. Ich möchte in diesem Zusammenhang an die Funktionäre der SL die Bitte richten: Helfen Sie uns dabei, daß wir noch stärker werden; schicken Sie vor allem Ihre eigenen Kinder oder Enkelkinder zu uns. Ohne eine starke Jugend ist es in weiterer Zeit unmöglich, den Gedanken an das Recht und an die Heimat aufrechtzuerhalten. Gerade in der heutigen übertechnisierten Zeit muß es Menschen mit Idealen geben.

Auf weitere gute Kameradschaft und Zusammenarbeit sage ich:

Das Recht muß für uns siegen!

Hubert Rogelböck

Landesverband Wien

Landesjugendtag 1966 der SDJ-Wien

Der am 13. April abgehaltene Landesjugendtag nahm mit Genugtuung die Berichte des Landesjugendführers Gerhard Zeihsel und den Kassabericht von Klaus E. Adam zur Kenntnis und dankte und gab der Führung die Entlastung. Der anwesende Bundesjugendführer Hubert Rogelböck leitete die Neuwahlen, die kleine Veränderungen ergaben, da sich die Landesgruppe Niederösterreich konstituiert hat und daher NÖ. nicht mehr unser Arbeitsbereich ist.

Landesjugendführer: Gerhard Zeihsel
Stellvertreter: Otto Malik
Landesmädelführerin: Edwine Schalk
Stellvertreterin: Elisabeth Mück
Schriftführer: Otto Malik
Stellvertreterin: Irmgard Malik
Kassawart: Klaus E. Adam
Stellvertreter: Klaus Seidler
Kassaprüfer: Dipl.-Ing. Volker Richter und Bernd A. Zeihsel

Skifreizeit in Obergurgl

Endlich kam der März, und acht schneehungrige SDJler fuhren mit 2 Pkws ins Ötztal. Da nun einmal der Schnee Mangelware war, bangten auch wir, die Optimisten. Bis Sölden war alles aperi. Endlich wurde es am Zwieselstein winterlich. Erfreut über den vielen Schnee kamen wir in Obergurgl an, bezogen Quartier und schaufelten Parkplätze für uns aus. Am Nachmittag sah man uns schon auf der Piste. So blieb es die ganze Woche — und vier Tage hindurch hatten wir außerdem noch herrliche Sonne, die Farbe war gesichert!

Diesmal hatten wir etwas Besonderes vor: einen Spezialkurs für uns sechs Burschen. Unsere beiden Mädchen hatten wir der Skischule in Obhut gegeben. Für uns suchte un-

Da einige Delegierte und Vorstandsmitglieder wegfahren mußten, wurde die Hauptversammlung nach vierstündiger Dauer geschlossen. Einige Punkte der Tagesordnung konnten nicht mehr erledigt werden.

Hochwald

Beim Heimatabend am Ostersonntag geschah das Eierpecken nach heimatlichem Brauche. Obmann Fischer begrüßte die Teilnehmer und beglückwünschte die Geburtstagskinder: Juliane Kreuzinger, geb. 10. April 1886 in Strobnitz, und Frau Maria Miglitsch, geb. 9. April 1891 in Krummau. Johann Lenz, Wien-Niedertal, wird am 20. April 55 Jahre alt, Frau Auguste Mitrenger, Wien 3, vollendet am 1. Mai das 83. Lebensjahr. Frau Mitrenger besaß in Bergreichenstein zwei Häuser, in dem einen ist jetzt das Tschechische Böhmerwaldmuseum untergebracht. Karl Boser-Kienast trug „Ostern“ von Kernstock und den „Osterspaziergang“ aus Goethes „Faust“ vor. Herr Heinrich Barth brachte eine schauerhafte Geschichte, die sich im Jahre 1910 in einer Stadt des Egerlandes zutrug, zur Kenntnis. Es handelt sich um das Begräbnis eines verrufenen Gottesleugners und Teufelarbeiters, das von einer furchtbaren Naturkatastrophe begleitet war. Frau Fanny Kraus, die mit acht Jahren dies erlebt hat, bittet Landsleute, die es miterlebten, sich zu melden.

ser Herbergsvater, Herr Scheiber, seines Zeichens Landesschäfermeister und selbst Skilehrer, einen dynamischen, jungen Skilehrer. Wir bekamen in Hans „den“ Skilehrer für uns. Wir arbeiteten drei Tage verbissen, um „die Musik in die Beine“ zu bekommen, die zum Wedeln so notwendig ist. Die vier Stunden Unterricht täglich waren hart, doch Hans verstand es immer wieder, sie durch lustige Episoden zu würgen.

Zum Ausgleich gingen wir in den „Skihaserl-Keller“ zum Fünf-Uhr-Tee. Dieses Lokal war sehr nett eingerichtet, und es wurde sehr heiß getanzt.

Das Panorama, das Obergurgl umsäumt, ist einmalig schön: Rotmoosjoch, 3055 m, Festkogel, 3035 m (den wir erstiegen haben), Verwallkogel, 2908 m, Essener Spitze, 3200 m. Von der Hohen Mut kann man mehr als 20 Gletscher bewundern.

Obergurgl ist das höchste Kirchdorf Europas. Es wurde berühmt, als Auguste Piccard mit seinem Ballon hier landete.

Zum Abschluß starteten drei Kameraden beim Gäterennen. Diese drei Sudetendeutschen waren die drei einzigen Österreicher unter lauter Ausländern und errangen drei Bronzeplaketten für Österreich! baz

Osterschilager der SDJ-Wien

Unser diesjähriges Osterschilager fand vom 3. bis 11. April 1966 unter großer Beteiligung auf der Bruckerhütte des ÖAV in den Wölzer Tauern statt. Trotz teilweise schlechtem Wetter (Regen) und stellenweise ungenügender Schneelage bewiesen unsere Schiläufer nicht nur auf der Piste, sondern auch bei den Hüttenabenden, wo musiziert und gesungen wurde, ihr gutes Können. Zur gleichen Zeit veranstaltete auch die ÖAV-Jugend der sudetendeutschen Sektion Reichenberg ihr Lager auf derselben Hütte. Es wurden wieder einige Touren unternommen, und es gefiel allen wieder ausgezeichnet. Als wir dann am Montag Abschied von Norbert, dem lieben Hüttenwirt, nehmen mußten, zeigte sich das Wetter wieder von der besten Seite, mit strahlendem Sonnenschein; es war eine wunderschöne Heimfahrt. Hans

Wettbewerb

Für unsere Jugendecke in der Sudetenpost suchen wir einen passenden Kopf! Es soll hiebei folgendes aufscheinen: ein Motiv aus dem Sudetenland oder eine andere treffende Zeichnung, ein Leitsatz oder eine Schlagzeile (Hier spricht die Jugend). Das ganze Bild darf aber nicht größer sein als 135x20 mm! Für die drei besten Entwürfe werden drei schöne Bücher zur Auslosung gebracht! Einsendungen sind zu richten: Sudetendeutsche Jugend in Österreich, Landesgruppe Wien, 1070 Wien, Siebensterngasse 38. Bitte um baldige Zuschriften!

Eine dringende Bitte hat die SDJ-Wien an alle Leser! Wer hat eine gebrauchte, gut erhaltene Schreibmaschine abzugeben? Wir wären um deren Überlassung sehr, sehr dankbar, da bei uns nur eine alte ausgeleierte Maschine notdürftig gebraucht werden kann! Die Maschine wird von überallher abgeholt! Benachrichtigung an Gerhard Zeihsel, 1020 Wien, Hollandstraße 10. Wir danken schon im voraus für das gute Werk!

Achtung Sportler!

Zwei-Brückenlauf in Wien

Wir nehmen mit einer Burschenmannschaft teil. Anfragen bei Gerhard, Tel. 35 45 78.

Sprechstunde der Landesleitung: Jeden Montag von 20 bis 21 Uhr in der Geschäftsstelle, Siebensterngasse 38, Wien 7.

Heimabend: Jeden Mittwoch von 20 bis 21.30 Uhr; von 19 bis 20 Uhr Tischtennis, Weidmangasse 9, Wien 17.

Fanfarezug: Jeden Freitag von 19 bis 20 Uhr im OeTB-Heim Mariahilf, Millergasse 27, Wien 6.

Klubabend: Jeden Samstag von 18 bis 20 Uhr im Cafe Paulanerhof, Schleifmühlgasse 2, Wien 4.

chen. Die Versammlung, die von Dkfm. Dusing geleitet wurde, gedachte eingangs des verstorbenen Dr. Josef Janneberg, der als Vorstandsmitglied tätig gewesen war. Der Witwe des verstorbenen Vorstandsmitgliedes Dipl.-Jurist Padosch wurde die Ehrenplakette übergeben, dem ersten Obmann des Vereines, Herrn Rudolf Pommer, die goldene Ehrennadel. Die erste Ehrenmitgliedschaft des Vereines wurde dem langjährigen Obmann Doktor Emil Kraus verliehen.

In überzeugender Weise kam die wohlthätige Wirkung des Vereines in den Worten des Vereinsmitgliedes Korn aus Ohlsdorf zum Ausdruck, das darlegte, daß es ihm nur mit der Hilfe des Vereines möglich gewesen ist, sich eine Existenz zu gründen. Er werde nie die Mitgliedschaft aufgeben, auch wenn er nun keine Hilfe mehr nötig habe. Diese beispielgebende Versicherung könnte auch für andere Kreditnehmer Bedeutung haben.

Folge 18 am 23. September
Redaktionsschluß am 19. September
Folge 19 am 7. Oktober
Redaktionsschluß am 3. Oktober
Folge 20 am 21. Oktober
Redaktionsschluß am 17. Oktober
Folge 21 am 4. November
Redaktionsschluß am 31. Oktober
Folge 22 am 18. November
Redaktionsschluß am 14. November
Folge 23 am 2. Dezember
Redaktionsschluß am 28. November
Folge 24 am 16. Dezember
Redaktionsschluß 12. Dezember

SUDETENPOST

Lin, Goethestraße 63, Fernsprecher 27 3 69

Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLO) Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Obmann Ing. Alfred Rügen. Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz, Linz. Alle Linz, Goethestraße 63.

Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich S 13.80. Einzelnummer S 2.50. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben.

Anzeigenannahme: Linz, Goethestr. 63 (27 3 69). Anzeigentarif: Im Textteil je mm Höhe und 65 mm Breite 4.30 S, im Anzeigentel je mm Höhe und 32 mm Breite 1.90 S. Auflage kontrolliert. Entgeltliche Einschaltungen im Textteil sind durch PR gekennzeichnet.

Postsparkassenkonto 73 493, Bankkonto bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz, Konto 2813.

40 Jahre/1924—1964 — Handtaschen, Reise-Hemden und Krawatten, eine herrliche Wäsche, Strümpfe, Auswahl! Lederwaren-Strickwaren, Handstrickwolle in besten Qualitäten bei SPERDIN, St.-Veiter-Straße, Klagenfurt, Paradeiser-gasse 3. Realitätenvermittlung, Wohnungen - Geschäfte - Betriebe, L. Zuschig, vorm. Triebelng, Klagenfurt, Neuer Platz 13, Völkermärker Tel. 48 23 - Wohnung Strafe 16, Tel. 52 76. 26 43.

Erscheinungstermine 1966

Folge 9 am 6. Mai
Redaktionsschluß am 2. Mai
Folge 10 am 20. Mai
Redaktionsschluß am 16. Mai
Folge 11 am 10. Juni
Redaktionsschluß am 6. Juni
Folge 12 am 24. Juni
Redaktionsschluß am 20. Juni
Folge 13 am 8. Juli
Redaktionsschluß am 4. Juli
Folge 14 am 22. Juli
Redaktionsschluß am 18. Juli
Folge 15/16 am 5. August
Redaktionsschluß am 1. August
Folge 17 am 8. September
Redaktionsschluß am 4. September